

Dienstbereich Mitarbeiter und Gemeinde
im
Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.

Stefan John

Ins Leben übersetzen
Postmoderne Formen der Predigt

Abschlussarbeit

Betreuer der Arbeit: Frank Penno

Abgabedatum: 21.06.2016

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG.....	3
1. HISTORISCHER ÜBERBLICK ÜBER DIE ENTWICKLUNG DER FORMEN DER PREDIGT.....	4
2. VON DER NOTWENDIGKEIT, ÜBER NEUE FORMEN NACHZUDENKEN.....	11
3. POSTMODERNE FORMEN DER PREDIGT.....	14
3.1. DIALOGISCHE PREDIGT	14
<i>Theorie.....</i>	<i>14</i>
<i>Chancen und Grenzen.....</i>	<i>15</i>
<i>Kommentierte Praxisbeispiele.....</i>	<i>16</i>
3.2. POLYLOGISCHE PREDIGT	17
<i>Theorie.....</i>	<i>17</i>
<i>Chancen und Grenzen.....</i>	<i>18</i>
<i>Kommentierte Praxisbeispiele:.....</i>	<i>19</i>
3.3. PREDIGT IN LEICHTER SPRACHE	20
<i>Theorie.....</i>	<i>20</i>
<i>Chancen und Grenzen.....</i>	<i>21</i>
<i>Kommentierte Praxisbeispiele.....</i>	<i>22</i>
3.4. NARRATIVE PREDIGT	24
<i>Theorie.....</i>	<i>24</i>
<i>Chancen und Grenzen.....</i>	<i>25</i>
<i>kommentierte Praxisbeispiele.....</i>	<i>26</i>
3.5. PREDIGT ALS BIBLIOLOG.....	28
<i>Theorie.....</i>	<i>28</i>
<i>Chancen und Grenzen.....</i>	<i>29</i>
<i>Kommentierte Praxisbeispiele.....</i>	<i>30</i>
3.6. GEGENSTANDSPREDIGT/KOOPERATIVES HANDELN	31
<i>Theorie.....</i>	<i>31</i>
<i>Chancen und Grenzen.....</i>	<i>32</i>
<i>Kommentierte Praxisbeispiele.....</i>	<i>33</i>
3.7. HUMORVOLLE PREDIGT	35
<i>Theorie.....</i>	<i>35</i>
<i>Chancen und Grenzen.....</i>	<i>36</i>
<i>Kommentierte Praxisbeispiele.....</i>	<i>37</i>
4. FAZIT UND AUSBLICK.....	40
LITERATURVERZEICHNIS	42

Einleitung

Ins Leben übersetzen – das ist das, was eine Predigt im besten Fall mit einem Bibeltext tut. Ein Jahrtausende alter Text, zu dem ein Mensch erst langsam einen Bezug entwickeln muss, soll für ihn lebendig werden. Zugleich geschieht damit eine Ansprache an die gesamte Gemeinde in ihrer spezifischen Situation.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der äußeren Form der Predigt und versucht aufzuzeigen, wie die Übersetzung ins Leben gelingen kann.

Für ein umfassendes Bild sind sicherlich weitere Studien über den strukturellen Aufbau der Predigt sowie über die Schwerpunktsetzung des Inhalts nötig. Diese Fragen können hier nicht ausführlich besprochen werden. Einzig, wenn die Form den Predigtaufbau beeinflusst, wird dieses Thema gestreift.

Auf welche Weise wurde diese Übersetzungsaufgabe seit den Predigten des Neuen Testaments über die Dauer der Kirchengeschichte bis in die neuere Geschichte angegangen?

Welche aktuellen Herausforderungen müssen dem heutigen Prediger in der Postmoderne vor Augen stehen, wenn er mit der Predigtvorbereitung beschäftigt ist?

Welche zukunftsweisenden Predigtformen wurden in der neuesten Geschichte entwickelt oder wiederentdeckt? Wie sind ausgewählte Formen anzuwenden und zu bewerten und wie tauglich sind sie?

Und was ist am Ende festzuhalten, damit die Botschaft der Bibel auch in Zukunft beim Hörer ankommt?

Diese und weitere Fragen sollen im Folgenden Beachtung finden.

1. Historischer Überblick über die Entwicklung der Formen der Predigt

Wer in der Gegenwart relevant predigen will, tut gut daran, auf die Geschichte der Predigt zu schauen. So wie die Mode in Abständen wiederkehrt, sind auch viele Predigtformen, die uns heute neu erscheinen mögen, in der Geschichte schon einmal da gewesen. Anregungen für die Gegenwart sind also immer auch in der Vergangenheit zu finden.

Diese Betrachtung der Predigtformen orientiert sich chronologisch an der Geschichte, begonnen mit der Zeit des Neuen Testaments bis in die zweite Hälfte des 20. Jh. Speziell baptistische Predigten wurden nicht ausgewertet, jedoch liegt der Schwerpunkt bei der lateinischen und später der Evangelischen Kirche und umfasst auch die pietistischen Strömungen, der sich auch die heutigen Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden verbunden fühlen. Ab der Herausbildung der deutschen Staaten bezieht sich die Untersuchung auf diese.

Für diesen historischen Überblick bin ich dankbar für die Vorarbeit von Werner Schütz, der in seinem Buch „Die Geschichte der christlichen Predigt“ tiefgründig auf jedes Jahrhundert eingeht und eine Vielzahl historischer Predigten ausgewertet und systematisiert hat.

Predigten aus der **Zeit des Neuen Testaments** zu finden, ist nicht so einfach, wie man annehmen könnte. Selbst wenn überlieferte Predigten Jesu und der Apostel inklusive Paulus inhaltlich weitestgehend gesichert sind, so sind sie doch als literarische Werke abgefasst, die in schriftlicher Form zu den Briefempfängern sprechen sollten. Es ist nicht davon auszugehen, dass sie wörtlich mitgeschrieben wurden.¹ Eine typische Predigtform ist daher für diese Zeit nicht feststellbar.² Es ist jedoch davon auszugehen, dass gerade in der ersten Zeit mit Predigten von Jesu Augenzeugen zu rechnen ist, in denen in erzählendem Charakter persönliche Begegnungen mit Jesus geteilt wurden.³

Deutlich mehr lässt sich über die Zeit des **2. und 3. Jahrhunderts** sagen. Die Sprache vieler Predigten im Lateinischen Raum ist eine hymnische und psalmartige Kunstprosa mit „Kaskaden von Anaphern, Antithesen und Wortspielen“⁴. Die rhetorischen Gesichtspunkte sind wichtig, da diese Form die hellenistischen Hörer anspricht. Die erzählende Form tritt demgegenüber zurück.⁵ Eine übliche Form ist die Homilie, die einen Text versweise auslegt.⁶

¹ Vgl. Schütz 5f.

² Vgl. a.a.O. 7.

³ Vgl. Geisser, Predigen 93.

⁴ Vgl. Schütz 10.

⁵ Vgl. Geisser, Predigen 93.

⁶ Vgl. Schütz 9.

Dies ist beispielsweise die Predigtform von Cyprian, der meist lang und ausschweifend aus dem Stehgreif spricht und zugleich erkennt, dass seine Hörer die Kürze lieben.⁷

In der Ostkirche bewegen theologische Auseinandersetzungen das Volk. Die Predigten sind nach den Grundsätzen antiker Rhetorik aufgebaut. Oft wird die Predigt mit dieser Rhetorik überladen. Eher ist sie eine „Prunk- und Glanzrede“⁸ der eigentlich weltlich-hellenistischen Rhetorik und die Kathedrale wird so zum Theater. Apologien und Antihäretik bestimmen das Bild, daneben Lob- und Dankreden auf die Märtyrer an deren Gedenktagen, die oft nicht im Zusammenhang mit einem Bibeltext stehen.⁹ Der Bischof, der als letzter von oft mehreren Predigern spricht, tut das im Sitzen auf der Cathedra und oft 1-2 Stunden lang.¹⁰

Anders geht es bei Johannes Chrysostemus zu, der zu den drei großen Kappadoziern gezählt wird. Zwar sind auch ihm 2 Stunden nicht zu lang, doch spricht er immer frei, bildreich und lebhaft. Er diskutiert seine überlangen Einleitungen mit den Hörern und bei aufkommender Müdigkeit fordert er sie auf, sich zu schütteln.¹¹

Nach dieser Zeit bis zum Ende des Mittelalters gewinnt die Liturgie gegenüber der Predigt an Bedeutung. Das Schauen wird in der Messe wichtiger als das Hören.¹²

Auch im **4. und 5. Jahrhundert** bleibt die antike Rhetorik im lateinischen Kreis wichtiges Gestaltungsmittel der oft homilieartigen Predigten.¹³ Augustin entschied sich, den Schwerpunkt auf den Inhalt zu legen. Zwar predigt auch er wie üblich von der Cathedra, doch sagt man seiner Predigt Lebendigkeit nach, die den Hörer bewegt. Er erreicht das durch eine knappe und einfache Sprache und die Verwendung von Volkslatein statt Kunstprosa.¹⁴

Die Bedeutung der Rhetorik schwindet im **5. bis 7. Jahrhundert**.¹⁵ Die Predigtsprache ist gehobenes Volkslatein und in der Predigt werden unter anderem Bilder und Alltagsvergleiche verwendet, zuweilen gibt es Dialoge mit den Hörern, deren Einwände besprochen werden.¹⁶

Auf germanischem Gebiet werden missionarische Predigten gehalten, die die verschiedenen Stämme in der freien Natur zum Glauben rufen.¹⁷

⁷ Vgl. Schütz 11-13. Entsprechend ist die Zuhörerschaft unaufmerksam. So wird beklagt, dass im hinteren Teil der Kirche die Männer Geschäfte machen und die Frauen sich mit Wolle und den Kindern beschäftigen. Zudem herrscht während des Gottesdienstes ein Kommen und Gehen.

⁸ Schütz 15.

⁹ Vgl. Uhsadel 174. Vgl. Schütz 14.

¹⁰ Vgl. Uhsadel 175. Vgl. Schütz 15f. Auch im Osten geht es während der Predigt unruhig zu. Bei Gefallen wird geklatscht, wie man aus dem Theater gewohnt ist und gerufen, aufgesprungen, Tücher geschwenkt und gestampft. Ist der Text bekannt, wird er mitgesprochen und wer das Thema erahnt, ruft es laut nach vorn. Frauen werden als schwatzend, junge Leute unruhig und vornehme Schichten rücksichtslos gegenüber anderen wahrgenommen.

¹¹ Vgl. Schütz 19f.

¹² Vgl. a.a.O. 23.

¹³ Vgl. a.a.O. 31.

¹⁴ Vgl. a.a.O. 37-39.

¹⁵ Vgl. a.a.O. 43.

¹⁶ Vgl. a.a.O. 44-46.

¹⁷ Vgl. Uhsadel 176.

Ab dem **8. Jahrhundert** kommt die Sitte auf, übersetzte Predigten der Kirchenväter zu verlesen. Das ist bis ins 12. Jahrhundert hinein üblich. Entsprechend formal vortragend ist die Darbietung.¹⁸

Typisch für das Hochmittelalter im **10. bis 13. Jahrhundert** ist jedoch eine andere Form, die als eine legendenhafte religiöse Geschichte bezeichnet werden kann. Besonders volksnahe Predigten in kleineren Orten sind von einer gewissen Unterhaltsamkeit gekennzeichnet. Dabei kommen allerhand legendenhafte Erzählungen und Anekdoten von Teufeln und Heiligen vor, die mehr dem Aberglauben als dem geistlichen Charakter der Predigt dienen.¹⁹ Auch in dieser Zeit wird schon deutsch gepredigt. Ein Bibeltext wird üblicherweise abschnittsweise paraphrasiert und dann allegorisch gedeutet.²⁰

Parallel entwickelt sich ab dem **12. Jahrhundert** mit monastischer und fröhscholastischer Form eine thematisch strenger aufgebaute und kunstreich gegliederte Predigtform.²¹

Insgesamt sind die Predigten sehr individuell. Bei den Hörern sind besonders Wortspiele und Allegorien beliebt.²²

Besonders eindrücklich predigen offenbar Franziskaner. Das tun sie gern unter Linden im Freien, sprechen lebensnah, anschaulich und verständlich, auch mit langen Ausmalungen von Himmel und Hölle oder mit Naturvergleichen. Oft gibt es eine fiktive Rede und Gegenrede. Zu Beginn der Predigt werden erst thematisch vage Andeutungen gemacht, dann wird das Thema konkreter. Die Gedanken sind oftmals nicht tief aber anwendbar auf den Alltag.²³

Vom Franziskaner Berthold von Regensburg ist bekannt, dass er sehr häufig Geschichten erfindet, in denen er die Figur Berthold auftreten lässt, die jeweils als Beispiel fungiert und vom Prediger in der 2. Person angesprochen wird.²⁴

Die Predigten der Mystik, gehen oft über den Verstand der Hörer hinaus und beschäftigen sich mit abstrakter Spekulation.²⁵ Der Mystiker Meister Eckart zeichnet sich dagegen durch Lebensnähe und Dialoge mit den Hörern aus.²⁶

Ab dem **späten Mittelalter** entstehen Predigtmagazine, die Sammlungen enthalten, mit deren Hilfe man sich seine eigene Predigt zusammenstellen kann. Weiter ausgearbeitet ist das Hortulus reginae, in dem man zwischen mehreren Predigten für den Sonntag wählen

¹⁸ Vgl. Schütz 47.

¹⁹ Vgl. Geisser, Erzählend predigen 94f.

²⁰ Vgl. Schütz 50-52. Diese allegorische Deutung scheint oft recht weit hergeholt. So z.B., wenn betont wird, dass Jesus in die Krippe gelegt wird, weil sein Leib den Gläubigen später als seelische Nahrung dient.

²¹ Vgl. Schütz 52. So geht es beispielsweise um die „drei Garde des Gehorsams“.

²² Vgl. a.a.O. 59.

²³ Vgl. a.a.O. 66f.

²⁴ Vgl. a.a.O. 67.

²⁵ Vgl. a.a.O. 70.

²⁶ Vgl. Uhsadel 176.

kann, die oft mit Anekdoten und Märlein beginnen und allerhand scholastisches und volkstümliches, medizinisches und naturwissenschaftliches Gedankengut ausführen.²⁷

Das mag befremdlich wirken, es muss jedoch bedacht werden, dass die meisten Priester des Mittelalters kaum gebildeter als die Zuhörer sind. Zudem ist die Sonntagspredigt für das Volk die einzige Möglichkeit für wissenschaftliche und moralische Belehrung und nimmt zugleich auch den Platz von Zeitung und Unterhaltungslektüre ein.²⁸

Das **15. und beginnende 16. Jahrhundert** ist die große Zeit der wandernden Buß- und Volksprediger, die oft auf Straßen, Feldern und in Wäldern predigen.²⁹ Die Predigten dieser Zeit sind sehr lehrhaft und katechetisch aufgebaut. Symbole und Gebote werden oft auf Tafeln geschrieben und neben der Kanzel platziert. Auch fiktive Dialoge sind beliebt.³⁰

Mit der **Reformation** beginnt eine neue Epoche in Europa. Auf die Predigten hat das vor allem inhaltliche Auswirkungen, deren Wucht in den neu entdeckten reformatorischen Gedanken liegt.³¹

Prägend für die Predigt ist in dieser Zeit sicher Martin Luther, der noch heute für seine markante und derbe Sprache bekannt ist. Luther versteht es, die Bibel zur unmittelbaren Gegenwart werden zu lassen. Das gelingt ihm durch seine volkstümliche Sprache, mit der er abwechselnd drastisch kantig und polemisch und dann wieder lieblich und zärtlich von christlichen Tugenden spricht. Bekannt ist sein Grundsatz, den er 1530 in seinem Sendschreiben vom Dolmetschen ausgibt, man müsse „der Mutter im Hause, den Kindern auf der Straße und dem Mann auf dem Markt auf das Maul sehen.“³² In seinen Homilien malt er oft eigene Erlebnisse aus und greift bekannte Weisheiten auf. Oft personifiziert er Dinge, um plastischer von ihnen zu reden, er tritt in fiktive Wechselrede mit dem Teufel und greift auf, was die Hörer aus der Menge rufen.³³ Schon Luther weiß: „Wenn man von dem Artikel der Rechtfertigung predigt, so schläft das Volk und hustet; wenn man aber anföhret, Historien und Exempel zu sagen, da reckts beide Ohren auf, ist still und hört fleißig zu.“³⁴ Daher spricht er über Essen und Trinken, Kaufmann und Kaiser. Er hat zudem ein Talent, große Teile der Predigt in einer erfundenen fortlaufenden Geschichte zu präsentieren. Das geschieht auch als innere Dialogpredigt, indem er zwei als Personen vorgestellte Meinungen gegeneinander reden lässt, die fortlaufend die Geschichte bilden.³⁵

Zwingli predigt sachlicher in dozierender Form, aber mit Volksvokabeln. Als Erklärungen dienen ihm oft gehäufte Bibelstellen, die er an einander reiht. Regelmäßig spricht er in Kriegsbildern.³⁶

²⁷ Vgl. Schütz 73f.

²⁸ Vgl. a.a.O. 75-77.

²⁹ Vgl. a.a.O. 80.

³⁰ Vgl. a.a.O. 89.

³¹ Vgl. a.a.O. 94.

³² WA 30,2 632ff. Zit. Nach: Uhsadel, Predigt 123.

³³ Vgl. Schütz 95.

³⁴ WA.Tr 2, Nr.2408 b, zitiert nach Schröer, Art. Erzählung 229.

³⁵ Vgl. Uhsadel 177.

³⁶ Vgl. Schütz 102.

Besonders häufig predigt Calvin, der mit der Bibel in der Hand frei spricht. Er legt den Text Versweise aus und spricht dabei anschaulich und bildhaft.³⁷ Calvin schreckt aber auch nicht davor zurück, einzelne Predigthörer währenddessen für ungebührliches Verhalten zu rügen, das ihm zu Ohren gekommen war.³⁸

Parallel zu Luther und auch in den Jahrzehnten nach ihm werden dessen Predigten vorgelesen wie im Mittelalter die der Kirchenväter. Andere versuchen, seinen Stil nachzuahmen. Oft dauern die Predigten eine Stunde und länger.³⁹

Auf den Dörfern bleibt die Predigt in der **zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts** schlicht und praktisch. Begebenheiten des täglichen Lebens, fiktive Zwiesprachen und eine Ausrichtung auf Verwirklichung und Frömmigkeit kennzeichnen sie.⁴⁰ Es gibt auch Liedpredigten, die die in dieser Zeit neu entstandenen Lieder auslegen.⁴¹

Währenddessen setzt sich unter den Gelehrten der lutherischen Orthodoxie eine neue Form durch, die wieder an die Scholastik anknüpft. Ihr Ziel, die reine Lehre, versucht sie durch strikte Gliederungen deutlich zu machen. War es anfangs üblich, in der synthetischen Methode vier Hauptpunkte zu nennen und diese weiter zu unterteilen, wird das Themenunterteilen bald zur Perfektion getrieben und jede neue Gliederungsidee zur neuen Methode erklärt.

Es entstehen so „vielköpfige Ungeheuer“⁴² mit teils mehreren Einleitungen, deren Schemata manchmal als Schaubild an der Kanzel aufgehängt werden.⁴³

Dem gegenüber stehen kernige Prediger wie Abraham a Sancta Clara mit ungewöhnlicher Sprachkraft. In seinen Predigten sind Wortkaskaden, unter anderem mit gehäuften Beschimpfungen der oft großen Scharen von Besuchern, keine Seltenheit. So finden sich in einer Predigt elf Wortverbindungen mit „Narren“, die er den Hörern am Stück entgegenwirft. Stilistisch erreicht er durch diese übertriebene Übertreibung wiederum eine Untertreibung, die doch ins Herz der Zuhörer dringt.⁴⁴

Mit dem Aufkommen des Pietismus am Ende des **17. Jahrhunderts** wird die Predigt allgemein lebendiger. Zu beobachten sind weltflüchtige und asketische Inhalte bei mystischer und frömmelnder Sprache und mit einer Häufung von biblischen Wendungen und Zitaten. Von der später aufkommenden Aufklärung grenzt sich diese Form dann bewusst ab.⁴⁵ Friedrich Christoph Öttinger schlägt vor, die Predigt kurz und einfältig ohne Fremdworte zu halten und Fakten und Geschichten einzustreuen.⁴⁶

³⁷ Vgl. Schütz 103f. Calvin bereitet demnach täglich eine Predigt vor, für den Sonntag jedoch zwei.

³⁸ Vgl. Selderhuis, Calvin Handbuch 178.

³⁹ Vgl. Schütz 91.95.

⁴⁰ Vgl. a.a.O. 123.

⁴¹ Vgl. a.a.O. 110.

⁴² A.a.O. 119.

⁴³ Vgl. a.a.O. 107.117-120.

⁴⁴ Vgl. Bohren, Predigtlehre 249.

⁴⁵ Vgl. Schütz 145f.

⁴⁶ Vgl. a.a.O. 155.

Die **Aufklärung** mit dem neu entdeckten Wert der Bildung schafft schulhafte und bildungsorientierte Predigten wie die der „demonstrierenden Methode“⁴⁷, die oft Vorlesungen gleichen. Der argumentative Charakter richtet sich an die Vernunft.⁴⁸ Inhalte sollen konkreter werden und traditionelle theologische Begriffe werden zunehmend erklärt. Das zeigt, dass die Hörsituation in den Blick genommen wird, führt jedoch zu gehäuften Begriffsdefinitionen, die die Predigten wieder abstrakter machen.⁴⁹ Zum **19. Jahrhundert** hin steigert sich der schulhafte Aspekt der Predigten. Der Prediger wird als Lehrer verstanden, der in immer gleichem Aufbau über fein gegliederte Inhalte doziert, die unverbunden aneinandergereiht und in deutlicher Sprache eintönig vorgetragen werden.⁵⁰

Auch in dieser Zeit bleibt eine pietistische Gegenbewegung erhalten, die die Aufklärung ablehnt und zum Teil in begeisternder und lebendiger Gegenwartssprache predigt.⁵¹

Das **18. und 19. Jahrhundert** steht zudem im Zeichen der Erweckungsbewegungen. Die typische erweckliche Predigt hat stets das Ziel und den Inhalt, dass zur Entscheidung für Christus aufgerufen wird. Die Rede ist dabei oft nur lose an den Text angeknüpft, jedoch stets lebendig und bewegt.⁵²

Die Predigt des **beginnenden 20. Jahrhunderts** nimmt Stile aus der Psychologie auf und versucht bewusst, den Menschen in der Gegenwart anzusprechen. Es gibt in der Gestaltung deutliche Unterschiede. So predigen Lutheraner oft liturgisch und feierlich,⁵³ andere dagegen wuchtig und aufrüttelnd in knapper Sprache und kurzen Sätzen, die oft wiederholt werden.⁵⁴ Sowohl individuelles Erleben im erzählenden Stil als auch akademische Predigten, deren Wirksamkeit jedoch geringer war, kommen vor.⁵⁵

Als Beispielprediger sei Adolf Schlatter genannt. Er gehört zu den Predigern, die sowohl klassische Rhetorik als auch fromme Phrasen ablehnen und stattdessen originell und gegenwartsnah sprechen.⁵⁶

Nach dem ersten Weltkrieg beginnt die Zeit der Dialektischen Theologie. Karl Barth und Eduard Thurneysen gehören hier zu den bekanntesten Vertretern. Die Predigt der Dialektischen Theologie sieht sich besonders dem Inhalt verpflichtet, hinter den jede Form und auch die Person des Predigers zurücktreten muss. Der Mensch soll in der Heiligen Schrift geschult werden. So diagnostiziert Walter Uhsadel seiner Zeit eine „Sucht nach theologischer Richtigkeit“⁵⁷, die aber die Situation der Gemeinde nicht ernst nehme. Die Predigt wird strikt abgelesen um den Hörer nicht durch besondere Formen abzulenken.⁵⁸ Dialektische

⁴⁷ Schütz 159.

⁴⁸ Vgl. Schröer 95.

⁴⁹ Vgl. Schütz 159.

⁵⁰ Vgl. a.a.O. 172.

⁵¹ Vgl. a.a.O. 174.

⁵² Vgl. a.a.O. 182.

⁵³ Vgl. a.a.O. 206.

⁵⁴ Vgl. a.a.O. 209.

⁵⁵ Vgl. a.a.O. 210.212.

⁵⁶ Vgl. a.a.O. 212f.

⁵⁷ Uhsadel 180.

⁵⁸ Vgl. Schütz 217f.

Theologie „verträgt keine menschlichen Methoden, keine rhetorischen Kniffe und auch nicht die Beschäftigung mit dem Hörer und seiner Situation“⁵⁹, fasst Christiane Geisser spitz zusammen.

In der **zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts** wird auf vielfältige Weise mit neuen Gottesdienst- und Predigtformen experimentiert.⁶⁰ Mit Ernst Lange und Gert Otto kommt die Hörersituation neu in den Blick.⁶¹ Die narrative Predigt und weitere Formen werden entwickelt und deren Befürworter und Gegner sortieren sich in Fronten.⁶²

Demokratische Überlegungen sind in den **60er und 70er Jahren** der Kern von Predigtformen, in denen die Zuhörer nicht nur Fragen stellen dürfen, sondern auch Antworten und Erfahrungen weitergeben können.⁶³

Vermeehrt fließen kommunikations- und sozialwissenschaftliche Perspektiven in die Predigtarbeit ein und helfen dabei, die Predigt neu als interaktives Kommunikationsgeschehen zu entdecken. Dahinter steht der Versuch, die Hörer stärker ins Predigtgeschehen einzubeziehen und die Hoffnung, sie so besser zu erreichen.⁶⁴

Die Geschichte der Predigtform zeigt also die verschiedensten Ausprägungen. Zum Einen sind deutliche zeitliche Besonderheiten erkennbar, die ihre Epoche kennzeichnen, zum Anderen existieren jedoch fast immer verschiedene Stile nebeneinander und jede Form bildet den Grundstein für einen alternativen Stil.

Grundlinien der Predigtform im späten 20. und frühen 21. Jh. zu benennen, wird sicher der nächsten Generation mit etwas größerem Abstand leichter fallen. Was für uns zur Gegenwart und jüngsten Vergangenheit gehört und vielleicht sogar in die Zukunft weist, zeigt der übernächste Teil. Vorher stellt sich die Frage, was genau die Herausforderungen der Predigt in unserer Zeit sind.

⁵⁹ Vgl. Geisser, Predigen 96.

⁶⁰ Vgl. Schütz 223.

⁶¹ Vgl. Geisser, Predigen 97.

⁶² Vgl. a.a.O., Predigen 99.

⁶³ Vgl. Engemann 189.

⁶⁴ Vgl. a.a.O. 191.

2. Von der Notwendigkeit, über neue Formen nachzudenken

Aus der Geschichte der Predigtformen ist zu sehen, dass diese sich immer wieder verändert haben. Der heutige status quo ist also nicht das, was immer gewesen ist.

Im Idealfall verändert sich die Predigtform, weil sich der Mensch verändert. Denn den Menschen soll die Predigt erreichen. Sie existiert nicht um ihrer selbst willen. Predigt muss vielmehr Ansprache an den Menschen in seiner Zeit und seiner Kultur und Situation sein. Dann entfaltet sie ihre Kraft.

In den letzten Jahrzehnten, seit wir von unserer Zeit als **Postmoderne** sprechen, hat sich die deutsche Gesellschaft sehr gewandelt. Natürlich können im Folgenden nur die großen Linien skizziert werden. Und da es zu jeder Bewegung auch eine Gegenbewegung gibt, kann diese Beschreibung nicht umfassend sein.

Seit dem Aufbrechen der Fronten des Kalten Krieges möchten sich die Menschen **keine geschlossenen Weltbilder** mehr vorsetzen lassen.⁶⁵ Die Lebensgeschichten werden in der **Individualisierung** bunter und vielfältiger.⁶⁶ Lebensentscheidungen müssen selbst getroffen und verantwortet werden, denn vorgegebene und vorgelebte Muster werden nicht mehr automatisch angenommen.⁶⁷ Traditionen werden unkomplizierter abgebrochen. Das betrifft auch die Kirche, die über Jahrhunderte den Wochen-, Lebens- und Jahresrhythmus vorgegeben hatte.⁶⁸ Menschen fragen sich heute eher, ob der Gang in die Gemeinde sich für sie lohnt. Der wöchentliche Besuch kann nicht mehr vorausgesetzt werden.⁶⁹ Jeder begibt sich auf die **Suche nach der eigenen Wahrheit**, die auch nur für ihn selbst gelten muss. Zugleich pluralisiert sich der Markt an Möglichkeiten, das Leben - und also auch das religiöse Leben – zu gestalten.

Gesucht wird nicht das bloße Wissen, sondern vor allem **Erlebnisse und Erfahrungen**. Diese sollen möglichst bewegend und ungewöhnlich sein. Im Hintergrund steht die Angst, das eigene Leben zu verpassen, da jedes angenommene Angebot eine andere zeitgleiche Möglichkeit ausschließt. Die Werbung nutzt das und stilisiert ganz Alltägliches zum Erlebnis.⁷⁰

Die heutige Kirche und die heutige Predigt stehen in der Situation, dass **Altes weniger geschätzt** wird als Neues.⁷¹ So konkurrieren die alten Geschichten und Lehren der Bibel mit denen der modernen Welt. Diese Welt ist **digital vernetzt**, Informationen sind ständig in

⁶⁵ Vgl. Geisser 78.

⁶⁶ Vgl. Ebertz 10.

⁶⁷ Vgl. Geisser 77f.

⁶⁸ Vgl. a.a.O. 79.

⁶⁹ Vgl. Pohl-Patalong 258.

⁷⁰ Vgl. Geisser 81.

⁷¹ Vgl. a.a.O. 80.

ungeheurer Fülle verfügbar.⁷² Sekundenschnell nehmen wir an Freud und Leid von Menschen auf der ganzen Welt teil.⁷³ Im Internet gibt es eine neue Form der Öffentlichkeit und virtuelle Identitäten können nach Belieben gewechselt werden.⁷⁴

Zunehmend erleben wir, dass in den Medien **Worte durch Bilder abgelöst** werden. Diese sind einfacher zu konsumieren als Sprache und sollen nicht nur Informationen vermitteln, sondern Emotionen auslösen.⁷⁵

Dabei gehen Differenzierungen und Hintergründe verloren, schnell werden Shitstorms losgetreten, ohne sich näher mit dem Thema zu befassen und bevor man das tun könnte, kommt schon das nächste Thema oder Bild, das zu kommentieren ist.⁷⁶

Auch im religiösen Bereich sind die Angebote so mannigfaltig wie das Leben selbst.⁷⁷ Dabei stehen für die meisten Menschen **Konfessionen und Denominationen nicht mehr im Mittelpunkt**.⁷⁸ Wem die Gemeinde, in der er bisher war, nicht mehr gefällt, der sucht sich eine andere. Religiöses wird individuell kombiniert, so wie es am besten in die jeweilige Lebenssituation passt.⁷⁹

Während vor allem Ältere nach Halt im Bekannten und Bewährten suchen, leben die Jüngeren im postmodernen Umbruch, sind von Dogmatik und Bibelgrundlagen oft entfremdet und suchen Anknüpfungen zu ihrem Leben in ihrer Sprache.⁸⁰

Insgesamt ist eine große **Unkenntnis des Christentums und christlicher Inhalte in der Bevölkerung** festzustellen.⁸¹ Man denke nur an regelmäßige öffentliche Befragungen, was die christlichen Feste bedeuten.⁸²

In dieser Situation steht die Predigt vor einer großen Herausforderung, die andererseits doch keine andere ist als in den letzten 2000 Jahren. Sie soll das Wort Gottes ins Leben der Menschen übersetzen. Das ist Aufgabe der Predigt zu jeder Zeit. Oder wie es Rudolf Bohren sagt: „Das Wort ist unser Material. Es soll zur Energie werden.“⁸³

Hierin liegt das Besondere dieses Themas: Christus als Inhalt unserer Verkündigung ist seit dem 1. Jh. derselbe. Wohl muss sich jedoch die Art und Weise der Verbreitung und Erklärung dieser Gedanken mit dem Menschen ändern. So ist Predigtarbeit immer zugleich

⁷² Vgl. Müller, Medien 35, der feststellt, dass die meisten Informationen, die über das Internet ausgestoßen werden, am Ende doch nur „auf den Halden öffentlichen Sprachmülls“ landen, also eine geringe Halbwertszeit haben.

⁷³ Vgl. a.a.O. 33.

⁷⁴ Vgl. Geisser 80.

⁷⁵ Vgl. Müller 35.

⁷⁶ Vgl. ebd.

⁷⁷ Vgl. Zeller 450.

⁷⁸ Vgl. Geisser 82.

⁷⁹ Vgl. Pohl-Patalong 258. Vgl. Geisser 83.

⁸⁰ Vgl. Geisser 84.

⁸¹ Vgl. Zeller 450.

⁸² Ich möchte zudem als Beispiel behaupten, dass viele evangelische Kirchenmitglieder, die wegen der Berichterstattung über den ehemaligen Bischof Tebartz van Eltz aus der Kirche ausgetreten sind, gar nicht wussten, dass ihre Steuergelder damit gar nichts zu tun haben.

⁸³ Bohren, Predigtlehre 37.

Übersetzungsarbeit. Die alten Gedanken sind ins Leben der Menschen zu übersetzen. Zwar erbitten wir vom Heiligen Geist beim Predigthörer das Verstehen, doch muss uns das nicht davon abhalten, unsere gottgegebenen Fähigkeiten von Kreativität und Verstand zu nutzen, um gute Methoden zu verwenden, die Themen an die Frau und den Mann zu bringen.⁸⁴

Wo es um Predigt als Übersetzung geht, sei nochmals auf Luther und das Maul des Volkes verwiesen. Der Prediger soll also die Sprache der Menschen reden, zu denen er spricht.⁸⁵ Und natürlich ist auch diese wieder von Mensch zu Mensch unterschiedlich, weshalb es auch verschiedene Predigtstile in ein und derselben Gemeinde braucht.⁸⁶

Die Texte der Bibel sollen für das heutige Leben des Einzelnen relevant werden. Nicht nur die Gemeinde, sondern auch der Einzelne soll sich angesprochen fühlen.⁸⁷

Im Vorhergehenden Teil wurde sichtbar, dass es immer wieder Aufbrüche zu neuen oder neuentdeckten Predigtformen gab. Eine der letzten großen Wellen gab es in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts.⁸⁸ Hier wurde umgesetzt, was eine bekannte Statistik offenlegt: Der Mensch behält 10% vom Gelesenen, 20% vom Gehörten, 30% vom Gesehenen, 50% vom Gehörten und Gesehenen, 70% vom selbst gesagten, 90% vom selbst Ausgeführten.⁸⁹

Mit neuen Formen soll der Hörer als Subjekt ernst genommen und zur eigenständigen Rezeption angestoßen werden.⁹⁰ So kann die Irritation von Erwartungen zu neuen Denkerfahrungen führen und neue Gedanken ermöglichen.⁹¹ Neue Formen ergeben sich zum Teil aus den Bibeltexten selbst, die ebenso in verschiedenen Stilen verfasst sind.⁹²

Solchen heilsamen Irritationen und neuen und neu entdeckten Formen, die die immer gleiche Aufgabe der Predigt auf herausfordernde Weise für unsere Zeit umsetzen, soll im nächsten Teil nachgegangen werden.

⁸⁴ Oder wie Rudolf Bohren formuliert: „Der Stil macht nicht das Ereignis. Wohl aber dient er ihm.“ Bohren, Predigtlehre 137.

⁸⁵ Vgl. Uhsadel 123, der betont, es gehe dabei nicht darum, möglichst viele Kraftausdrücke der Jugend zu verwenden. Ähnlich auch Zeller 451.

⁸⁶ Vgl. Bohren, Predigtlehre 137.

⁸⁷ Vgl. Panzer 293. Vgl. Pohl-Patalong 258.

⁸⁸ Vgl. Schütz 223. Vgl. auch 1.

⁸⁹ Vgl. Wagner 102. Selbstverständlich variieren die Prozentzahlen von Mensch zu Mensch.

⁹⁰ Vgl. Panzer 293. Vgl. Pohl-Patalong 258.

⁹¹ Vgl. Engemann 209.

⁹² Vgl. Bohren, Predigtlehre 138f., der vorschlägt, einen Hymnustext der Bibel zu einer hymnischen Predigt aufzubereiten.

3. Postmoderne Formen der Predigt

Wenn von postmodernen Predigtformen die Rede ist, dann muss ersichtlich sein, was eine solche Form kennzeichnet. Nach meiner Überzeugung kann eine Predigtform dann als postmodern gelten, wenn sie auf den in Punkt 2. beschriebenen veränderten Menschen zugeschnitten ist und ihn anspricht. Formen, denen es gelingt, den Menschen unserer Zeit zu bewegen, sind hier prägende Größen.

Nachfolgend sollen solche Formen näher betrachtet werden, die das Potential haben, prägend zu sein oder zu werden. In einem ersten Schritt wird die Methode vorgestellt und ihr Sinn und Zweck dargelegt. Danach werden unter einer kritischen Betrachtung Chancen und Risiken dieser Form herausgestellt. Zum Abschluss wird anhand meist eigener kommentierter Praxisbeispiele gezeigt, wie diese Variante umgesetzt werden kann.

3.1. Dialogische Predigt

Theorie

Anders als bei einer inneren Dialogpredigt, in der der Prediger zwei wechselnde Standpunkte einnimmt,⁹³ soll es hier um die Predigt von zwei Akteuren gehen.

Diese Form stammt aus den 70er Jahren und entstand in Abgrenzung zur sehr strengen und mitunter unpersönlichen Wort-Gottes-Theologie. Rudolf Bohren nannte dagegen den Dialog damals als „Kennzeichen unserer Zeit“⁹⁴ und verwies auf das Telefonieren statt Briefe schreiben und die Presse, die mit Interviews arbeitet.

Eine Dialogpredigt unterscheidet sich schon dadurch von einer monologischen, dass darin zwei Personen agieren. Was banal klingt, bedeutet aber, dass beide die Predigt gemeinsam vorbereiten müssen. Diese Form bietet sich an, wenn zwei verschiedene inhaltliche, vielleicht sogar einander ausschließende Standpunkte vertreten werden. So lässt sich zum Beispiel eine theologische Wahrheit wie das „schon jetzt und noch nicht“ des Reiches Gottes auf zwei Personen aufteilen, die wechselnd argumentieren. So wird dem Doppelzeugnis Raum gegeben.⁹⁵

Eine Grundregel ist, dass beide Personen tatsächlich mit einander sprechen. Wenn rhetorische Fragen aufgeworfen werden, die nur dazu dienen, den Sprecher zu wechseln, durchschaut das der Hörer schnell.⁹⁶ Diese Fragetechnik ist vom Katechismus übernommen und fragt nur, was sie selbst beantworten könnte, um den Anderen nachweisen zu lassen,

⁹³ Vgl. z.B. Luther und wandernde Prediger im späten Mittelalter und der Reformationszeit in Punkt 1.

⁹⁴ Vgl. Bohren, Predigtlehre 434.

⁹⁵ Vgl. ebd.

⁹⁶ Vgl. Engemann 157, der abwertend von „Monologe(n) in verteilten Rollen“ spricht.

dass er es auch weiß. Solche rhetorischen Fragen entmündigen den Hörer. Zudem wechseln echte Dialogpartner auch nicht nur bei Fragen, sondern in einem lebendigen Gespräch.⁹⁷

Engemann schlägt für die Vorbereitung vor, dass beide sich zuvor mit dem entsprechenden Bibeltext und mit ihrer Lebenswirklichkeit befassen. Sie sollten eine Idee davon haben, wie die Predigt in dieser Situation nützlich sein kann. Weiter kann man schon zur Vorbereitung in einen echten Dialog treten, der aufgezeichnet werden sollte. Das kann bei der späteren Dialoggestaltung helfen. Dann ist es wichtig, zu besprechen, wie die persönliche Überzeugung und Einsicht vermittelt werden soll. Es bedarf also einiger zusätzlicher Vorbereitung.⁹⁸

Chancen und Grenzen

Die Dialogpredigt bedeutet für die Prediger eine intensive gemeinsame Vorbereitung, wenn die Predigt gut werden soll.

Ihre Stärke hat diese Form in der Verwendung von Rede und Gegenrede. Wenn Gegensätze nicht gescheut, sondern artikuliert werden, kann das sogar eine seelsorgliche Komponente haben und die Glaubwürdigkeit erhöhen.⁹⁹ Die zwei konkurrierenden Sichtweisen werden zudem auch optisch dargestellt, was den Dialog nachvollziehbar macht. Dabei ist es jedoch wichtig, das Ende so zu gestalten, dass der Hörer nicht mit allzu offenem Ausgang sitzen gelassen wird.

Für den Predigthörer ist die Dialogpredigt insofern eine Herausforderung, als er sich auf zwei Sprecher einstellen muss, die womöglich ganz verschiedene Redestile haben und unterschiedliche Ansichten vertreten. Dies kann Ablehnung hervorrufen, weil in der Predigt etwas anderes erwartet wurde, aber andererseits auch belebend wirken.

Eine Grenze muss schon darin bestehen, dass ein solcher Dialog immer ein künstlicher ist. Das darf und soll der Hörer auch wissen, dennoch soll es nicht künstlich aussehen.

Zudem ist nicht jeder Prediger auch ein guter Partner im Dialog. Manch einer spricht am besten, wenn er seine Gedanken weiter ausführen kann und nicht in seinem Fluss unterbrochen wird. Ein anderer läuft gerade hier zur Hochform auf. So ist diese Form auch eine Typfrage.

⁹⁷ Vgl. Bohren, Predigtlehre 435f.

⁹⁸ Vgl. Engemann 191.

⁹⁹ Vgl. Bohren, Predigtlehre 433f.

Kommentierte Praxisbeispiele

Ich erlebte eine Dialogpredigt zwischen einem Pastor und einem ungeübten jugendlichen Laien. Beide standen an einem Bistrotisch und schon nach den ersten Worten war klar, dass der Eine das Problem und der Andere die dazu passende Lösung hatte. Die Rollenverteilung dürfte unschwer zu erraten sein. Entsprechend waren auch die Gesprächsanteile so verteilt, dass die Predigt nach etwa zwei Minuten ein Monolog war.

Predigt von Miriam und Stefan John in der EFG Elmshorn am 08. September 2013 über Mk 2,23-28

Sprecher 1: Guten Tag meine Damen und Herren.

Hier ist das erste Jerusalemer Fernsehen mit der Tagesschau.

Am gestrigen Sabbat kam es in Galiläa zu einem Skandal. Eine Gruppe von Menschen um den Wanderprediger Jesus von Nazaret hat auf ihrem Weg durch ein Getreidefeld... Körner gegessen.

Als Jesus von gesetzstreuem Pharisäern gestellt wurde, kam es zum Eklat. Er verglich sich mit König David und behauptete dann, er sei der Messias und dürfe deshalb bestimmen, was am Sabbat getan werden darf.

Der örtliche Pharisäerverband prüft derzeit noch eine Anzeige wegen Störung der Sabbatruhe. Über weitere Entwicklungen werden wir Sie auf dem Laufenden halten.

Und nun die Wettervorhersage für morgen, Montag, den 7. Tag des 10. Monats.

Sprecher 2: Liebe Gemeinde, wir brechen an dieser Stelle mal ab.

Dieser Jesus hatte es ganz schön in sich. ...

Dies war unser erster Versuch einer Dialogpredigt. Beide Prediger sollten vorkommen, auf die Methodik haben wir weniger geachtet. An dieser Stelle schien uns ein Sprecherwechsel inhaltlich sinnvoll, jedoch kommt es nicht zu einem tatsächlichen Dialog.

Aus derselben Predigt:

Sprecher 1: ... Durch Vorbeugungsgebote wurde ein Gesetz um ein Gesetz herum errichtet, damit man das eigentliche Gesetz auf keinen Fall brechen kann.

- Sprecher 2: So war beispielsweise Erntearbeit verboten, daher durfte man weder auf einen Baum steigen, um sich einen Apfel zu holen, noch durfte man einen bereits heruntergefallenen Apfel essen.

- Sprecher 1: Der Schneider sollte lieber schon weit vor Sonnenuntergang die Nadel weglegen, damit er nicht in die Versuchung käme, bis in die Nacht zu nähen.
- Sprecher 2: Um ja nicht zu arbeiten, durfte man in manchen frommen Kreisen am Sabbat nicht einmal Tiere oder Menschen retten, wenn diese in Lebensgefahr schwebten.

Auch hier gibt es keinen Dialog. Die Predigt bleibt beim monologischen Charakter. Wir haben sie zwar gemeinsam vorbereitet und gemeinsam vorgetragen, aber nicht als Dialog umgesetzt.

3.2. Polylogische Predigt

Theorie

Dem Namen nach ist diese Predigtform ein Gespräch mit vielen Beteiligten, das heißt für uns zwischen Prediger und der Gemeinde. Als feste Form tauchte sie erstmals in den späten 60er und 70er Jahren auf. Kern dieses Gedanken waren demokratische Überlegungen, die auch zwischen Prediger und Gemeinde gelten sollten.¹⁰⁰ In Teilen ist der Gedanke jedoch nicht neu, haben wir doch festgestellt, dass schon Chrysostomus, Meister Eckart, Martin Luther, und weitere Prediger direkt auf die Hörerschaft eingegangen sind.¹⁰¹

Wer mit der Gemeinde ins Gespräch kommen will, der muss sich genauso gut vorbereiten wie für eine Predigt als Vortrag. Er muss die Fragen der Hörer im Ohr haben und wissen, wie ihnen üblicherweise begegnet wird, denn es soll in allem nicht der Eindruck erweckt werden, der Prediger befrage die Hörer, da er selbst etwas ratlos ist. Was der Prediger glaubt, muss auch bei dieser Form deutlich werden.¹⁰²

Engemann stellt zur Umsetzung folgende zwei Konzepte vor.

Konzept 1:¹⁰³

Einführungsphase: Motivation und Information

Der Prediger gibt die wichtigsten Informationen und Einblicke zum Text weiter und skizziert dessen Relevanz. Die Gemeinde soll dadurch befähigt werden, sich im Text oder Thema bewegen zu können.

Vertiefungsphase (Dialog¹⁰⁴ I): Vertiefung von Problemen und Perspektiven mit der Gemeinde

¹⁰⁰ Vgl. Engemann 189.

¹⁰¹ Vgl. Punkt 1.

¹⁰² Vgl. Engemann 188f.

¹⁰³ Vgl. a.a.O. 190.

¹⁰⁴ Dass Engemann hier vom Dialog spricht, ist begrifflich uneindeutig. Gemeint ist in jedem Fall das Gespräch mit der ganzen Gemeinde. Ebenso bei „(Dialog II)“.

In diesem Teil werden Spannungen, Parallelen und Konvergenzen im Text wahrgenommen und mitgeteilt. Die Gemeinde stellt Bezüge zwischen dem Problem und dem Text her. Es erfolgt eine gemeinsame Verständigung darüber, warum der Text damals wichtig war. Neue Fragen kommen zum Vorschein, die auf den Text oder die Situation bezogen werden können.

Vertiefungsphase (Dialog II): Aussprechen von Überzeugungen und Erwartungen

Was glaubt der Prediger in dieser Situation? Was hofft und bezweifelt er? Der Dialog soll unter einem vorher für ihn festgelegten formalen, nicht aber inhaltlichen, Ziel geführt werden. Dabei sind nicht nur Rückfragen erlaubt, sondern im besten Fall kommen persönliche Erfahrungen zur Sprache und persönliche Bekenntnisse werden gefasst.

Konzept 2:¹⁰⁵

Der Prediger gibt zuerst kurze Impulse zum Text.

Es folgt dann ein Gespräch, zu dem der Prediger ins Kirchenschiff tritt. Dort werden Reaktionen, Fragen, Stellungnahmen, Erfahrungen und Kritik ausgetauscht, die jedoch unter einem vom Prediger festgelegten Fokus eingebracht werden sollen.

Danach gibt es ein Zwischenspiel von Gesang, das der Prediger nutzt, um sich zurückzuziehen und das Aufgenommene zu verarbeiten.

Im Anschluss folgt eine zwar vorher durchdachte, aber den Rückmeldungen entsprechend überarbeitete Predigt.

Im Übrigen gibt es die Möglichkeit eines abgeschwächten Konzepts. Hier öffnet der Prediger an vorher festgelegten Stellen den Raum für Antworten oder Erfahrungen der Gemeinde. Unter dem Gesichtspunkt, dass sich die Hörer etwa 70% des selbst Gesagten merken werden, ist darauf zu achten, dass dieser Raum an zentralen Stellen geöffnet wird und nicht nur bei nebensächlichen Themen, sonst verpufft die Wirkung der Methode.

Chancen und Grenzen

Der Polylog hat seinen deutlichen Schwerpunkt im Versuch, möglichst flache und kommunikative Strukturen im Predigtgeschehen zu schaffen. Das Potential der ganzen Gemeinde wird genutzt und es gibt nicht nur einen Experten. Die Gemeinde erfährt eine große Beteiligung, denn sie hört nicht nur zu. Sie darf auch nicht nur Fragen stellen, sondern bringt direkt Inhalte ein. Damit ist sie am Geschehen beteiligt und kann auch den Denkweg des Predigers besser nachvollziehen. In jedem Fall erfährt der Prediger im Gespräch, ob seine Gedanken die Hörsituation treffen. Weitergegebene Zeugnisse wirken sich zudem

¹⁰⁵ Vgl. Engemann 191f.

glaubensstärkend aus. In der Beteiligung der Gemeinde erfährt diese eine Wertschätzung. Prediger und Hörer verbinden sich.¹⁰⁶

Zu bedenken ist, dass der Ausgang besonders im sehr offenen Konzept 1 sehr unwägbar ist. Hier muss der Prediger auch ein starker Gesprächsleiter sein, denn je offener das Gespräch ist, desto stärker laufen auch die gruppensdynamischen Prozesse ab, es treten Viel- und Wenigredner auf, Kontrahenten und weitere Figuren.¹⁰⁷ Und natürlich bedeutet das, dass nicht jeder sich äußern wird. Dazu ist auch die Zeit nicht ausreichend. Zudem ist diese Form nur in einer Gruppengröße sinnvoll, in der jeder jeden akustisch verstehen kann.

In Konzept 2 besteht die Gefahr, dass die Erfahrungen der Gemeinde auf eine Richtung zugeschnitten werden und der Prediger versucht ist, unliebsame Antworten wieder zurechtzurücken.

Hier kann es sinnvoll sein, das abgeschwächte Konzept zu nutzen, da dann klar ist, dass immerhin an bestimmten, entscheidenden Punkten das Gespräch eröffnet wird.

Kommentierte Praxisbeispiele:

Predigt von Stefan John am 08.05.2016 in der EFG Norderstedt über Jes 66,10-14

... Die Umarmung einer Mutter ist tröstlich.

Warum eigentlich? Trost macht ja eines nicht. Er macht nicht, dass das Problem weg ist. Das Problem ist immer noch da. Und trotzdem hilft mir der Trost.

Ich möchte an dieser Stelle den Raum für eure Ideen dazu öffnen. Was ist eure Meinung dazu? Warum ist das so? Warum ist Trost tröstlich?

Antworten aus der Gemeinde:

- Trost zeigt Zuwendung und Zuneigung
- Ich bin im Blickfeld. Jemand nimmt sich Zeit für mich.
- Jemand leidet mit mir und ich bin nicht allein mit meinem Schmerz.
- Ich bekomme eine Ablenkung und vielleicht eine neue Perspektive.

Der Prediger dankt für die Antworten und bestätigt sie.

Es ist schön zu erleben, wenn Menschen mir auch in stürmischen Zeiten nahe stehen.

Im Anschluss wird auch Gott als Tröster vorgestellt.

¹⁰⁶ Vgl. Bohren, Predigtlehre 479.

¹⁰⁷ Vgl. Engemann 189.

Es gibt jetzt noch einmal die Gelegenheit, von euren Erfahrungen zu berichten. Vielleicht hast du erlebt, dass Gott dich einmal getröstet hat. Das ist etwas sehr persönliches, aber wenn du möchtest, kannst du diese Erfahrung mit uns teilen.

Der Prediger tritt neben die Kanzel und eine Frau berichtet von einer Trauersituation, in der Gott sie getröstet hat.

Der Prediger bedankt sich für das Zeugnis, fasst kurz die Kerngedanken der Predigt zusammen und wünscht der Gemeinde, dass sie Gott auch in Zukunft als tröstende Mutter erlebt.

Hier habe ich die abgeschwächte Variante verwendet. Im durchgehenden Polylog sind weder die Gemeinde noch ich selbst geübt.

Mir war wichtig, dass das erste Gespräch an einer zentralen Stelle stattfindet. Es geht um die Wirkweise des Trostes. Die Antworten bilden einen Grundgedanken der Predigt und die verschiedenen Antworten werden nebeneinander stehen gelassen. Ich möchte den Gedanken absichtlich keinen entscheidenden Inhalt hinzufügen, sondern ihn die Gemeinde auf diese Weise selbst erarbeiten lassen.

Die Frage habe ich klar formuliert. Sie gibt eine Richtung vor. Dadurch kann die Situation kaum entgleiten. Entsprechend sind natürlich die Antworten eingeschränkt.

Bei der zweiten Gesprächsöffnung habe ich das Fenster wiederum klar festgelegt und es leuchtet ein, dass keine Diskussion aufgeworfen werden soll. Ich habe nach Erfahrungen gefragt, die ich wiederum als solche stehen lasse.

In beiden Fällen kommt es nicht zu einem wirklichen Gespräch, in dem verschiedene Partner auf einander eingehen. Dennoch ist die Gemeinde an wichtigen Punkten direkt beteiligt.

3.3. Predigt in Leichter Sprache

Theorie

Der Versuch, auf der Kanzel möglichst verständlich und einfach zu sprechen, ist nicht neu. Schon Walter Uhsadel empfahl 1961 „Sprich so einfach wie möglich“¹⁰⁸ und vielen Predigern der Kirchengeschichte war das wichtig.

Als feststehender Begriff wurde Leichte Sprache erst deutlich später definiert. Sie ist eine Kunstsprache, die in der Debatte um Rechte von Menschen mit Behinderungen der UN-Konvention 2008 entstand. Zu diesen Rechten gehört die Verständlichkeit von Texten.

¹⁰⁸ Uhsadel 121.

Leichte Sprache ist also ein Instrument der Barrierefreiheit. Daher versteht sie sich auch nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung zu sogenannter normaler Sprache.¹⁰⁹

Zu den wichtigsten Regeln leichter Sprache gehören folgende¹¹⁰:

- kurze Sätze mit höchstens 15 Wörtern
- Hauptsätze statt Nebensätze
- nur ein Gedanke pro Satz
- möglichst keine Nominalisierungen
- keine Abstrakta
- keine Fremdwörter
- positive Aussagen statt Negationen
- sparsamer Umgang mit Metaphern

In Gottesdiensten wird Leichte Sprache nicht nur verwendet, um geistig behinderten Menschen das Verstehen zu ermöglichen. Auch Uneingeweihten mit höheren geistigen Fähigkeiten erschließt sich das Sprachgeschehen nicht von selbst.¹¹¹ Grund dafür ist eine floskelhafte Theologensprache, die sich in Beispielen wie „das Diesseits des Glaubens“¹¹² oder „die Rechtfertigung durch den Auferstandenen“¹¹³ zeigt, aber auch in Bildern wie „(d)er Tempel ist zerstört und wir beten mit dem Volk Israel.“¹¹⁴ Viele solcher Bilder, auch die christliche Rede von Wegen und dem Tisch des Herrn, sind wörtlich genommen unverständlich und bedürfen der Erklärung.

Im besten Fall ändert sich mit der Sprachform nicht nur die Rede, sondern auch die Haltung, die dahinter steht. Dann ringt der Prediger darum, verstanden zu werden.

Chancen und Grenzen

In der Predigtvorbereitung hilft Leichte Sprache dabei, Gedanken zu sortieren, sich auf Wesentliches zu beschränken und schwer verständliche Begriffe zu öffnen.¹¹⁵

Da Leichte Sprache nicht nur von Menschen mit geistigen Behinderungen verstanden wird, ist sie eine inklusive Sprache, die für jeden geeignet ist. Sie bietet sich auch für Nichtreligiöse an, denen kanaanäische Formulierungen nicht geläufig sind.¹¹⁶

¹⁰⁹ Vgl. Vögele 82.

¹¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹¹ Vgl. Holch.

¹¹² ebd.

¹¹³ ebd.

¹¹⁴ ebd.

¹¹⁵ Vgl. Gidion.

¹¹⁶ Vgl. Holch.

Kritik an dieser Predigtform gibt es reichlich. Häufig wird in der sprachlichen Vereinfachung auch eine inhaltliche vermutet, sodass Vögele von „religiöser Magersucht“¹¹⁷ spricht. Dies muss jedoch nicht sein.

Oft wird vermutet, dass Leichte Sprache die normale Sprache gänzlich ersetzen und als Allheilmittel für die Predigt fungieren soll. Dem kann und will diese Form nicht gerecht werden, wohl kann sie aber eine nützliche Ergänzung sein.¹¹⁸

Die willkürliche Festlegung auf 15 Wörter schließt nicht aus, dass der Sinnzusammenhang trotz regelmäßiger Punkte dennoch kompliziert und lang ist.¹¹⁹

Trügerisch ist die Hoffnung, dass leichte Sprache die Vorbereitung vereinfacht. Im Gegenteil ist damit zu rechnen, dass das Nachdenken über das entsprechende Thema sich intensivieren muss, um in kurzen Sätzen darüber sprechen zu können.¹²⁰

In Leichter Sprache wird manche Satzmelodie, bewusste Mehrdeutigkeit, persönlicher Stil oder sprachliche Ästhetik hinter die Verständlichkeit zurücktreten.¹²¹ Damit die kurzen und einfachen Sätze in einer langen Reihung nicht primitiv wirken¹²², ist wiederum viel Sprachgefühl gefragt, mit dem sich Abwechslung schaffen lässt.

Besonders schwer sind liebgewordene Bilder und Metaphern zu verändern.¹²³

Ein letztes Problem sind die unvollständigen Sätze, besonders in der Sprechsprache. Es werden häufig einzelne Satzteile als Sätze deklariert, die gar keine sind.¹²⁴

Diese Hindernisse scheinen mir als Herausforderungen vertretbar, wenn das Ziel eine verständlichere Sprache ist. Schon das Anwenden einiger der Regeln hilft dabei, diesem Ziel näher zu kommen. Jeden Schritt in diese Richtung empfinde ich als Gewinn, auch wenn nicht alle Regeln sklavisch befolgt werden. Wer selbst besser versteht, was er meint, kann es auch Anderen besser vermitteln.

Kommentierte Praxisbeispiele

Predigt von Stefan John am 26.12.2015, 2. Weihnachtsfeiertag, über Joh 1,1-5.14

... Johannes schreibt: „Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut.“ Gottes Herrlichkeit leuchtete durch Jesus. In diesem Menschen war Gott sichtbar. Er hatte etwas Göttliches an sich, das zu merken war.

¹¹⁷ Vögele 84.

¹¹⁸ Vgl. Gidion.

¹¹⁹ Vgl. Vögele 83.

¹²⁰ Vgl. Schneider 83.

¹²¹ Vgl. Vögele 83f.

¹²² Vgl. Schneider 83.

¹²³ Vgl. Vögele 84.

¹²⁴ Vgl. kommentierte Praxisbeispiele zu diesem Punkt.

Das alles steckt in der Botschaft. In diesem dritten Punkt: Das Wort wurde Fleisch. Gott wurde Mensch. ...

Ich habe noch keine Predigt gehalten, die alle Kriterien Leichter Sprache durchgehend erfüllt. Schon im zweiten Satz nutze ich beispielsweise ein Bild: „Gottes Herrlichkeit leuchtete“. Wie soll das wörtlich verstanden werden? Zudem kommt ein Nebensatz vor. Jedoch ist der Abschnitt insgesamt einfach gehalten. Die Sätze sind kurz und ich erkläre, was es bedeutet, wenn wir die „Herrlichkeit des fleischgewordenen Logos anschauen“, um Theologensprache zu verwenden. Mir ist es wichtig, eine einfache Sprache zu verwenden, auch wenn sie nicht Leichte Sprache ist.

Aus derselben Predigt:

... Jesus wurde Mensch. Das Wort wurde Fleisch. Er wurde ein Mensch mit menschlichen Begrenzungen, mit menschlichen Sorgen. Er versteht uns. Und er bringt seine Göttlichkeit und Heiligkeit mit in unser Leben, wenn wir ihn hineinlassen. Das ist Weihnachten.

Jesus, der schon immer da war, der selbst das Leben ist, wird ganz Mensch. Für uns. Das ist das Wunder von Weihnachten.

Amen

Am Ende dieser Predigt habe ich bewusst sehr einfach formuliert. Die Hörer merken, dass die Predigt zum Ende kommt und erhöhen ihre Aufmerksamkeit. Besonders an dieser Stelle ist es mir wichtig, dass die Information auch leicht verständlich ist. Ich verwende viele sehr kurze Hauptsätze. Auf Fremdworte verzichte ich weitestgehend, was Fleisch und Göttlichkeit bedeuten, hatte ich im Vorfeld erklärt. Der lange Satz gegen Ende ist mit 14 Wörtern zwar im Limit der Leichten Sprache, hat dabei jedoch zwei Relativeinschübe, die ihn kompliziert machen. Zuletzt lässt sich das bereits angesprochene Problem der unvollständigen Sätze beobachten. Der Satz: „Für uns“, ist kein Satz, da er kein Verb hat. Besonders bei aufgeschriebener Sprechsprache kommt das gelegentlich vor. Da es aber einer üblichen Sprechsprache entspricht und ich dem Volk aufs Maul schauen will, scheint es mir zu verschmerzen, sofern es nicht überhandnimmt.

Die Regeln für Leichte Sprache befolge ich nicht sklavisch, ein Bewusstsein dafür führt aber insgesamt zu einer einfacheren Sprache. Dies wird regelmäßig positiv angemerkt, vor allem, wenn ich in Gemeinden predige, in denen ich sonst nicht bin. Schon mehrfach haben Jugendliche geäußert, sie hätten heute zum ersten Mal etwas in der Predigt verstanden.

3.4. Narrative Predigt

Theorie

Ein großer Teil der Bibel besteht aus Erzählungen.¹²⁵ Christentum und Judentum sind in ihrem Ursprung Erzählgemeinschaften.¹²⁶ So beobachten wir bei der Forschung zum AT, dass Geschichten über Jahrhunderte weiter erzählt wurden, bis sie aufgeschrieben wurden. Das Leben Jesu wurde immerhin einige Jahrzehnte mündlich tradiert und Jesus selbst antwortete offenbar mit Geschichten auf konkrete theologische Fragen.¹²⁷ Selbst in der höchsten Abendmahlsliturgie wird plötzlich erzählt: „In der Nacht, als unser Herr Jesus verraten wurde, nahm er das Brot...“.¹²⁸

Was sollte da näher liegen, als eine Predigt mit erzählenden Anteilen oder ganz in Erzählform?

In der Predigtgeschichte wurde die Narratologie immer wieder als Gegenstück zum Lehrhaften entdeckt aber immer wieder geriet sie in Vergessenheit.¹²⁹ Die Methode ist also nicht neu, jedoch erleben wir derzeit eine Phase der Wiederentdeckung, die in den 1960er Jahren als Reaktion auf die dialektische Theologie begann¹³⁰.

Verschiedene Formen einer narrativen Predigt sind vorstellbar.¹³¹

- Nacherzählung eines bibl. Textes
- Die biblische Geschichte als Prototyp eigener Lebens- und Zeitgeschichte. Hier können Analogien zum eigenen Leben eingeflochten werden.
- Weitererzählung biblischer Geschichten. Diese Variante erwägt einen möglichen Fortgang des Textes.
- Erzählungen aus der Perspektive einer Person. Hierbei schlüpft der Prediger in eine Rolle, aus der heraus er berichtet.
- Umwelterzählung. Sie dient zur Erklärung der Umstände der jeweiligen Zeit und bedient sich der Einflechtung von vielen zeitgeschichtlichen, kulturellen und politischen Hintergründen.
- Rahmenerzählung. Auch hierbei geht es um Hintergrundinformationen. Sie ermöglichen die Einordnung des Erzählten, z.B. bei der Frage, welcher Menschengruppe Jesus ein Gleichnis erzählt. Der Text wird damit als Antwort Gottes auf eine bestimmte Situation herausgestellt.

¹²⁵ Vgl. Geisser 86.

¹²⁶ Vgl. Engemann 182.

¹²⁷ Vgl. a.a.O. 183f. Das ist auch heute noch im Orient üblich.

¹²⁸ Vgl. a.a.O. 182.

¹²⁹ Vgl. Geisser 91. Vgl. auch Punkt 1.

¹³⁰ Vgl. Geisser 97.

¹³¹ Die Einteilung ist übernommen von Geisser 115-119.

- Erzählen erlebter Wirklichkeit. Dabei stehen die eigenen Erfahrungen und Erlebnisse im Mittelpunkt. Es besteht das Problem des fehlenden Textbezugs.

In der Vorbereitung einer narrativen Predigt sind dieselben Schritte notwendig, wie bei jeder anderen Form.¹³² Vor der Planung des Stils muss die Theorie stehen.

Geisser empfiehlt, sowohl nicht erzählende Passagen als auch erzählerische Rückblenden in solchen Predigten sparsam zu verwenden, da sie stören können.¹³³ Davon unbenommen scheint mir der Fall zu sein, dass ein Praxisbeispiel einen theoretischen Block in der Predigt ergänzen soll. Wenn die Predigt durchgängig Erzählung sein soll, sollte sich der Prediger vor Theorieblöcken am Ende hüten, die klarstellen sollen, dass die Aussage auch verstanden wird. Er gleicht sonst dem Witzeerzähler, der zum Schluss noch einmal die Pointe erklärt.¹³⁴ Daher muss das Gehörte so aufbereitet werden, dass es beim ersten Mal verstanden wird.¹³⁵ Goetzmann vermutet, dass eine Geschichte, die in der Vergangenheitsform erzählt wird, mehr Identifikationspunkte für den Hörer hat.¹³⁶ Dem widersprechen meine Erfahrungen und auch Filme nehmen den Zuschauer mit in die Zeit, in der das Erzählte Gegenwart ist. Stets muss die Geschichte so erzählt werden, dass der Identifikationscharakter gestärkt wird und die Geschichte anschlussfähig und übersetzbar für das eigene Leben ist.¹³⁷

Chancen und Grenzen

Erzählungen sind eine Redeform, mit der man schneller einen Zugang zu den Menschen gewinnt und die eingängiger als abstrakte Rede ist.¹³⁸ Gerade am Beginn der Predigt kann eine Geschichte die Hörbereitschaft stärken.¹³⁹ Oft wird dann nach dem Gottesdienst allerdings deutlich, dass den Hörern vor allem die Beispiele im Gedächtnis sind. Umso wichtiger ist deren Auswahl. Wenn eine Beispielerzählung nur wenig mit dem Thema zu tun hat und nur auflockern soll, dann verfehlt sie ihre Wirkung und überlagert das eigentliche Thema.

Das zeigt jedoch, was für eine starke Wirkung die Erzählform hat. Wird sie gut und sinnvoll eingesetzt, dann ist das ein großer Gewinn für die Predigt.

Die Hörer werden durch eine Erzählung involviert und nehmen innerlich am Geschilderten teil.¹⁴⁰ Zudem werden sie eher berührt und bewegt und öffnen sich mehr. Die Schwäche liegt dabei im Missbrauch dieser Form, wenn Menschen dadurch manipuliert werden.¹⁴¹

¹³² Vgl. Geisser 103.

¹³³ Vgl. Geisser 113.

¹³⁴ Vgl. Goetzmann 162.

¹³⁵ Vgl. a.A.O. 159. Vgl. auch Panzer 309.

¹³⁶ Vgl. Goetzmann 160.

¹³⁷ Vgl. Engemann 186.

¹³⁸ Vgl. Geisser 103.

¹³⁹ Vgl. Engemann 184.

¹⁴⁰ Vgl. a.a.O. 180f.

¹⁴¹ Vgl. Geisser 89.91.

Eine Stärke des Narrativen liegt in der Begegnung auf Augenhöhe und der modernen Unverbindlichkeit. Eine Geschichte bietet Identifikationspunkte und lädt zum inneren Andocken ein. Sie drängt sich jedoch nicht auf und lässt die Freiheit zu Distanz und kritischem Abwägen. Das kommt dem Mensch von heute entgegen.¹⁴²

Gerade beim Erzählen biblischer Texte oder der Erzählung in der Rolle einer biblischen Person begegnet mitunter der Einwand „eines fundamentalistischen Missverständnisses des Textes“¹⁴³. Das ist jedoch meines Erachtens kein Argument gegen die Form, sondern gegen die konkrete Predigt. Auch in der Erzählung ist es möglich, aufzuzeigen wie der Text im Leben des Einzelnen eine Übertragung finden kann. Dazu muss natürlich das hinter dem Text stehende Thema herausgearbeitet werden.

kommentierte Praxisbeispiele

Predigt von Stefan John am 13.12.2009 in Velten über Apg 16,11-15

Die Predigt beginnt narrativ.

„Meine Güte, das ist wieder typisch Paulus. In der Nacht hat einen Traum gehabt und am nächsten Morgen wird unser Reiseziel davon bestimmt.“

Aus der Perspektive eines Paulusbegleiters entfalte ich die Geschichte der Bekehrung von Lydia. Das Hauptaugenmerk liegt im Folgenden auf dem Neuanfang, den Lydia bei ihrer Bekehrung macht. Das geschieht als innerer Monolog. Die vermutlich seltener erlebte narrative Form möchte ich die Hörbereitschaft stärken.

Ziemlich genau in der Mitte der Predigt erfährt die narrative Form eine Abrundung und die Form wandelt sich:

„Es fiel uns nicht leicht, dann nach einer Weile wieder abzureisen. ... Wir mussten noch anderen Menschen die frohe Botschaft von Jesus weitergeben. Und so zogen wir wieder los.

Liebe Gemeinde, es wimmelt vor Neuanfängen und – wie im Advent üblich – auch vor Ankünften. Advent heißt ja Ankunft. Neues gab es damals in Philippi und heute in Deutschland, heute in Velten.“

An dieser Stelle mache ich einen klaren Schnitt, der die Predigt damit in zwei Hälften teilt. Ich sah mich nicht in der Lage, meinen Inhalt komplett in narrativer Form unterzubringen. Heute bin ich der Meinung, dass es möglich ist, die Predigt komplett narrativ zu gestalten und den Bruch zu vermeiden.

¹⁴² Vgl. Panzer 293.305. Vgl. Geisser 121.

¹⁴³ Vgl. Geisser 92.

Predigt von Stefan John am 14.12.2014 in der EFG Elmshorn über Mt 11,2-6

Zu Beginn der Predigt trete ich mit großer orangeroter Strickdecke auf, die von den Schultern bis zu den Knien reicht, und berichte der Gemeinde in der Rolle von Johannes dem Täufer von meiner Festnahme. Dabei beziehe ich die Hörer durch direkte Ansprache ein.

„Ihr wollt sicher wissen, warum ich hier bin. Warum Herodes mich weggesperrt hat.“

„Ihr müsst wissen, ich bin mit Jesus verwandt.“

Durch direkte Ansprache vermittele ich den Hörern noch mehr das Gefühl, wirklich dabei zu sein.

Inhaltlich führe ich Johannes vom Frust über seine Gefangennahme über den Zweifel, ob Jesus wirklich der Retter ist bis zur vollen Erkenntnis Jesu.

„Ich glaube, Jesus ist der versprochene Retter. Ja, ich glaube es. Wenn ich ehrlich darüber nachdenke, dann glaube ich es.“

Ich habe gesehen, wie Menschen sich durch ihn zum Positiven verändern. Wie Lebensläufe neu geschrieben werden. Und wie er Kranke heilt. ...

Jedem Menschen will er beistehen und für jeden hat er Großes getan.

Das ist seine Botschaft an jeden Menschen. Und wir können unseren Teil dazu beitragen, dass diese Botschaft wieder bekannter wird und können von dem erzählen, was wir erlebt haben.

Er ist es. Er ist der, den Gott selbst geschickt hat.

Für mich.“

In dieser Predigt komme ich mit mehr Erfahrung ohne einen zweiten lehrhaften Teil aus. Alle Erklärungen, Abwägungen und Erkenntnisse kommen der Figur innerhalb der Rolle. An manchen Stellen ist es schwierig, das natürlich wirken zu lassen. Daher habe ich die Gemeinde als fiktiven Dialogpartner genutzt, mit dem ich im Kontakt war.

Die besondere Anschaulichkeit wurde im Nachhinein sehr gelobt. Es „passierte“ etwas auf der Bühne. Durch die nähere Betroffenheit war der Inhalt besser begreiflich.

3.5. Predigt als Bibliolog

Theorie

Der Bibliolog gehört zu den neuen Predigtformen, die tatsächlich neu sind und nicht aus den 60er Jahren stammen, wenngleich die Grundüberzeugung, den Hörer mehr einzubeziehen, auf diese Zeit zurückgeht.

Der Amerikaner Peter Pitzele entwickelte diese Form. Ähnlich wie beim Bibliodrama, in dem ein Bibeltext schauspielerisch nachgestellt wird, geht es auch hier darum, den Text erlebbar und nachvollziehbar zu machen und den Hörern zu einem tieferen Verständnis durch Ansprache der Gefühlsebene zu verhelfen. Statt die Predigt vorzuführen, wird vielmehr die ganze Gemeinde in den Text hineingeführt.¹⁴⁴ Der Hörer wird darin gefördert, im Text das lebendig werden zu lassen, was zwischen den Zeilen steht.¹⁴⁵

Die Methode funktioniert folgendermaßen:¹⁴⁶

Zu Beginn der Predigt stellt der Prediger die Methode wie nachfolgend beschrieben vor. Dann gibt er eine kurze Einführung in den Text, um das Vorstellungsvermögen der Hörer zu aktivieren.

Im Hauptteil wird dann den Hörern jeweils ein Satz oder Abschnitt vorgelesen und ihnen die Rolle einer vorkommenden Gestalt zugewiesen. In dieser Rolle und mit dem dazugehörigen Namen werden die Anwesenden nachfolgend angesprochen. Sie werden zu möglichen Gedanken oder Gefühlen befragt, die die zu verkörpernde Person in dieser Situation gehabt haben mag. Dabei können die Hörer schweigend nachdenken oder laut antworten. Dabei ist jede Antwort natürlich biografisch gefärbt. Gesagtes wird vom Prediger laut wiederholt und unter Umständen inhaltlich verstärkt. Möglich ist auch ein Rückfragen, sodass ein Mini-Interview entsteht. Danach wird dieses Vorgehen bei einem anderen Hörer wiederholt.

Nach einigen Antworten gibt es verschiedene Möglichkeiten des weiteren Vorgehens. Es kann der nächste Satz/Abschnitt gelesen und wie beim Vorherigen verfahren werden, es kann bei mehreren im Text auftretenden Personen mit der Gemeinde eine weitere Rolle eingenommen werden oder die gleiche Rolle wird in einem späteren Stadium der Geschichte betrachtet und dieser Standpunkt eingenommen.

Nach einigen Sequenzen wird die Situation geschlossen und in die Gegenwart zurückgeführt. Die verschiedenen Aussagen werden unverbunden stehen gelassen und weder ergänzt noch richtiggestellt.

Die Hörer sollen auf diese Weise sowohl zu einem tieferen Verständnis des Textes gelangen als auch lernen, den Bibeltext in Zusammenhang zu eigenen Erfahrungen und Erlebnissen zu setzen.

¹⁴⁴ Vgl. Pohl-Patalong 259.

¹⁴⁵ Vgl. a.a.O. 265.

¹⁴⁶ Die Methode ist erklärt nach Pohl-Patalong 258-261.

Chancen und Grenzen

Der Bibliolog arbeitet nicht nur sehr nahe am Text, sondern regt ausdrücklich zur Identifikation an und lässt ein Predigterlebnis am eigenen Leib zu.¹⁴⁷ Immerhin liegt die Merkquote wie gesagt bei 70% für Dinge, die die Hörer selbst gesagt haben. Sie finden weiterhin im besten Fall einen sehr persönlichen Textzugang und die Subjektivität des Hörbaren wird gewürdigt und gefördert.¹⁴⁸

Positiv ist anzumerken, dass bei dieser Form die Gemeinde zum Verstehen des Textes tatsächlich gebraucht wird. Es gibt keine fertigen Antworten, die nur noch erraten werden müssen.¹⁴⁹

Die Hörer werden zu einer starken inneren Beteiligung motiviert, die andererseits jedoch manch einen überfordern kann. Vor allem bei Ungeübten kommt es vor, dass nicht in der Rolle geantwortet, sondern angesammeltes Wissen zum Text dargeboten wird.

Klar ist, dass ein Bibliolog nicht mit allen Bibeltexten funktioniert. Vorrangig Erzählungen kommen hierfür als Predigttext infrage.

Eine Schwierigkeit besteht darin, dass möglicherweise eine Beeinflussung der Hörer durch eine einseitige Einführung ins Thema oder durch Suggestivfragen stattfindet. Dadurch wird eine Richtung vorgegeben und dies muss sehr sorgfältig bedacht sein.¹⁵⁰

Die Methode arbeitet nicht auf einen Gesamtsinn des Textes hin. Die aufgenommenen Meinungen und Argumente sind alle gleich wahr und gleich wichtig. Es wird weder zugestimmt und abgelehnt noch abgewogen. Eine Prüfung des Gesagten auf Tauglichkeit findet nicht statt und jeder bleibt bei dem, was er gesagt hat.¹⁵¹ Dies scheint mir Vorteil und Nachteil zugleich zu sein.

Zuletzt darf mit Engemann festgestellt werden, dass diese Methode den Text durchaus sehr erhellen kann, es jedoch fraglich ist, ob sie zu Erkenntnissen führt, die für den Alltag des Hörers nützlich sind.¹⁵²

¹⁴⁷ Vgl. Engemann 193.

¹⁴⁸ Vgl. Pohl-Patalong 261.263.

¹⁴⁹ Vgl. Engemann 193.

¹⁵⁰ Vgl. a.a.O. 195.

¹⁵¹ Vgl. a.a.O. 194.

¹⁵² Vgl. a.a.O. 194f.

Kommentierte Praxisbeispiele

Diese Predigtform habe ich selbst noch nicht ausprobiert. Sie scheint mir aber lohnenswert, da die Notwendigkeit der Gemeindebeteiligung und die persönliche Erfahrbarkeit mich reizen.

Die Praxisbeispiele stammen von Pfarrer Richard Dautermann.¹⁵³

Lukas 5, 1-11: Der Fischzug des Petrus.

Der Prediger sagt nach der Einführung: Ihr seid jetzt einer der Fischer. Du sitzt da und bist bei der Arbeit. Du siehst die Menge, die sich um Jesus drängt, was geht in dir vor? – Schweigen – Der erste, der sich meldete, war mein damals 7-jähriger Sohn: „Da muss was interessantes sein, da will ich hin.“

Das Beispiel zeigt eine gute Eingangsfrage. Sie ist nicht zu tief als Einstieg und man kann sich gut identifizieren.

(Lk5,1-11) Vers 9: „Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten.“ Der Prediger formuliert: „Ihr seid der Schrecken. Du, Schrecken, was willst du denen mitgeben, die diese Szene erlebt haben. Schrecken, was willst du Petrus sagen, den Gefährten und allen, die bei ihm waren.“

Der Prediger stellt die Überraschung darüber fest, dass der Schrecken personifiziert wird. Antworten kommen zögerlich. „Der Schrecken will auf die Größe Jesu hinweisen.“ „Dass da etwas geschieht, was das Normale übersteigt.“ „Dass Gott größer ist als die eigene Erfahrung oder die Gesetze der Natur.“ „Der Schrecken will keine Angst machen, sondern die Ehrfurcht vergrößern.“ Dautermann stellt fest, dass in dieser Predigt der Schrecken am ehesten zum Weiterdenken anregt.

Die Hörer als Schrecken sprechen zu lassen, scheint mir höhere Bibliologskunst zu sein. Die Verunsicherung ist gerechtfertigt. Doch selbst so Ungewohntes kann zu intensivem Weiterdenken führen.

¹⁵³ Vgl. Dautermann.

3.6. Gegenstandspredigt/kooperatives Handeln

Theorie

Grundsätzlich sind Gegenstandspredigt und kooperatives Handeln in der Predigt Geschwister, wobei die Gegenstandspredigt die kleine Schwester ist. Es eint sie, dass in der Predigt mehr als nur Akustisches passiert, sondern andere Sinne beteiligt sind. Schon Rudolf Bohren war der Meinung, die Predigt sei auch ein „Schau-Geschäft“¹⁵⁴. In gewissen Sinne kommt der Katholische Gottesdienst diesem Gedanken näher. Die Liturgie ist insgesamt festlicher, die Gottesdienstbesucher riechen Weihrauch und spüren Weihwasser auf ihrer Haut, es gibt etwas zu sehen.¹⁵⁵ Die Konzentration auf das Wort im evangelischen und freikirchlichen Kontext hat sicher ihren Wert, schränkt die Beteiligung der Sinne und damit der Empfangskanäle des Menschen jedoch ein. Das kann durch diese Form wieder erweitert werden.

Wenn ein Symbol/Gegenstand verwendet wird, spricht er immer auch für sich. Die Hörer haben dazu Assoziationen. Insofern kann eine solche Predigt als offenes Kunstwerk verstanden werden, da sie mehrdeutig ist.¹⁵⁶ Das schließt nicht aus, dass der Prediger durch Ankündigung und Beschreibung des Gegenstands eine Richtung vorgibt, die zur Predigtabsicht passt.

Neben den typischen Symbolen von Fisch und Kreuz ist es der Kreativität des Predigers überlassen, welche Gegenstände sich noch eignen. Nah an der Mitte der biblischen Bildwelt ist beispielsweise alles, was mit Licht und Wasser zu tun hat. In jedem Fall sollte es gut eingebunden sein, denn ein Symbol ist nicht die Botschaft, sondern dient ihr und vermittelt den Glauben auch nicht per se.¹⁵⁷

Eine Sonderform der visuellen Unterstützung ist das Notieren von Stichpunkten auf Beamer oder Flipchart während der Predigt. Ganz ähnlich taten das schon die Buß- und Volksprediger im 15./Anfang 16. Jh.¹⁵⁸ Anders als beim Arbeiten mit vorbereiteten Folien bekommt der Hörer hier nichts Fertiges vorgesetzt, sondern ist bei der Entstehung des Bildes dabei oder nimmt sogar daran teil, wenn beispielsweise nach Assoziationen zu einem bestimmten Thema gefragt wird. Wer mitschreibt, sollte vorher geklärt werden oder es wird gefragt, wer es sich vorstellen kann, sonst kommt sich derjenige schnell überfahren vor. Dazu muss es funktionierende Stifte geben. Nach der bereits zitierten Statistik behält man vom Gehörten und zugleich Gesehenen schon 50%.

Die große Schwester dieser Dinge ist nun das kooperative Handeln. Hierbei sind ein Teil der Hörer oder alle an etwas beteiligt, das während der Predigt entsteht und meist ein haptisches Element hat. Es geht im weitesten Sinne darum, etwas zu bearbeiten oder entstehen zu lassen. Die Hörer sind als Handelnde beteiligt, ohne die das Ergebnis

¹⁵⁴ Bohren, Predigtlehre 477.

¹⁵⁵ Vgl. Schütz 24.

¹⁵⁶ Vgl. Engemann 206f.

¹⁵⁷ Vgl. Wagner 105f.

¹⁵⁸ Vgl. 1.

ausbliebe.¹⁵⁹ Bei dieser Form können beispielsweise Dinge zusammengefügt oder getrennt werden, Menschen können durch den Stand an verschiedenen Orten etwas anzeigen oder Ähnliches. Im Entstehen dieser Dinge kommt es durch einen Lernprozess dann zur Verknüpfung mit dem Gehörten, wodurch eine Erfahrung entsteht, die wieder aufgerufen werden kann oder in einer ähnlichen Situation von selbst wieder auftritt.¹⁶⁰ Mit einer selbst ausgeführten Handlung ist der Hörer dann bei einer Merkquote von 90%.

Chancen und Grenzen

Die große Chance dieser Formen liegt in der visuellen Unterstützung, bei der letzten sogar dem Selbst Tun, was einen großen Erinnerungswert hat. Die Hörer werden dabei gebraucht, sie kommen als Subjekte vor, predigen mit und werden in eine Erfahrung hineingenommen. Dabei wird in ihnen etwas lebendig.

In der starken Präsenz dieser Form liegt zugleich eine Gefahr, denn sie drängt sich leicht in den Vordergrund und die akustische Predigt tritt dahinter zurück. Die Predigt sollte also ansonsten gut sein, sonst gibt sie ein starkes Bild mit wenig dahinter. Die Form soll nicht eine schlechte Predigt ausgleichen.¹⁶¹ Die Form muss zudem etwas Wesentliches betonen, da sich sonst eine Nebensache einprägt, die wenig aussagt.

Gerade interaktive Teile können als künstlich oder zudringlich empfunden werden.¹⁶² Sie sollten daher gut erklärt werden und zusätzlich kann die Teilnahme freigestellt werden.

Je weiter der Vergleich zum Thema hergeholt ist, desto schwerer fällt die Übertragung und Verbindung der beiden Dinge. Je eingängiger die Verbindung zum Inhalt ist, desto besser.

Zuletzt gibt es Kritik am Aufwand solcher Teile im Vergleich zum Nutzen.¹⁶³ Gerade eine Gegenstandspredigt muss jedoch nicht aufwändig sein. Ein interaktiver Teil muss dagegen sorgfältig geplant sein und Dinge mit denen gearbeitet werden soll, müssen im Vorfeld hergestellt, mitgebracht oder umgeräumt werden. Je besser das kooperative Handeln jedoch in den Gottesdienst eingebunden ist und je zentraler der damit verbundene Inhalt empfunden wird, desto mehr wird das Verhältnis zum Aufwand wieder gerade gerückt.

¹⁵⁹ Vgl. Pohl-Patalong 258.

¹⁶⁰ Vgl. Engemann 208.

¹⁶¹ Vgl. Wagner 104.

¹⁶² Vgl. Pohl-Patalong 258.

¹⁶³ Vgl. Pohl-Patalong 258. Vgl. Wagner 105.

Kommentierte Praxisbeispiele

Gegenstandspredigt: Predigt von Stefan John am 28.02.2016 in der EFG Elmshorn zum Thema: Gott als Schöpfer

„Liebe Gemeinde,

wir beschäftigen uns am Anfang dieses Jahres mit dem Thema Gottesbilder. Es geht darum, wer dieser Gott eigentlich ist, von dem wir sprechen und wie wir ihn beschreiben können. Heute ist unser Thema dabei Gott als Schöpfer.

Und ich habe euch dazu etwas mitgebracht.

Was ist das?“ (*Der Prediger hält eine Suppenkelle hoch.*)

Antwort: „Ein Schöpfer.“

„Richtig, ein Schöpfer. Liebe Gemeinde, das ist ein Schöpfer. Wenn man in der Predigt einen Gegenstand verwendet, kann das heikel sein, weil das das ist, was die Hörer sich am ehesten merken. Deswegen muss man das gut auswählen. (*Es folgt eine Erklärung des Wortspiels für anwesende orientalische Flüchtlinge.*) Und ich wünsche mir, dass ihr, wenn ihr in Zukunft euren Teller mit Suppe befüllt, an den Schöpfer denkt. Er ist der Geber aller guten Gaben.“

In dieser Predigt habe ich mich eines Wortspiels bedient, das zusätzlich eine geistliche Dimension bekommt, da ich Gott als Geber aller guten Gaben kennzeichne. Somit passt der Gegenstand auch zum Thema. Ich habe mich entschieden, kurz auf der Metaebene etwas zur Verwendung eines Gegenstands in der Predigt zu sagen. Mir ist klar, dass das einerseits erhellend sein kann, aber auch verwirrend und es meist nicht notwendig ist. Üblicherweise erklärt sich die Form einer Gegenstandspredigt von selbst. Die Erklärung des Gegenstands für Flüchtlinge ist zwar stilistisch unschön, aber in diesem Fall zwingend, da der Zusammenhang von Predigt und Kelle mit geringen Deutschkenntnissen nicht klar wird.

Der Gegenstand zieht sich im Folgenden weiter durch die Predigt. Fast jeden neuen Gedanken entwickle ich am Beispiel der Kelle. So auch diesen:

„Wenn ich mir diese Schöpfkelle so anschau und mir vorstelle, ich hätte sie hergestellt, dann muss ich feststellen: Eines wird sie nie tun können. Sie wird nie eine Beziehung zu mir aufbauen können. Sie wird nie eine Beziehung zu mir als ihrem Schöpfer haben. ... Im Gegensatz dazu ist es für mich möglich, mit meinem Schöpfer in Kontakt zu sein.“

Bewusst habe ich den Gegenstand nicht nur einmal auftauchen lassen. Stattdessen habe ich ihn fest in die Predigt eingebunden und in den Aufbau ganz natürlich verankert. Eine Rückmeldung ging in die Richtung, dass die Methode durch die Dominanz der Kelle überreizt gewesen sei. Andere äußerten sich sehr erfreut.

Mitschreiben: Predigt von Stefan John am 24.01.2016 in der EFG Elmshorn über das Thema: „Ich bin dein Vater“ – Gott als Vater.

„Wenn deine eigene Vaterbeziehung eher schwierig ist oder war, dann kann es sein, dass du auch mit Gott als Vater nicht viel anfangen kannst. Oder dass du Gott nicht als Vater ansehen möchtest. Und deswegen bauen wir uns jetzt den idealen Vater. Ich habe hier ein Flipchart vorbereitet. Und darauf können wir die Eigenschaften eines idealen Vaters notieren.“

Ich weise auf das Flipchart, das mit der Überschrift „Der ideale Vater“ versehen ist.

„Wir machen das nicht, um schlecht über menschliche Väter zu reden. ... Aber wenn wir uns aus aller Erfahrung und Fantasie unseren Lieblingsvater zusammenstellen könnten, wie wäre er?“

Ich habe Birgit gefragt, ob sie die Antworten notieren kann. Birgit, komm doch bitte nach vorn.“

Während des Aufschreibens behalte ich den Überblick über die Meldungen und wiederhole Antworten laut, damit jeder sie versteht und Birgit besser mitschreiben kann.

„Vielleicht ist dieses Bild deinem Vater ähnlich. Vielleicht ist es dem Vater ähnlich, den du dir gewünscht hättest. Vielleicht ist es dem ähnlich, wie du selbst als Vater gerne wärst. Der, auf den all diese Eigenschaften zutreffen, ist Gott.“

Hier ist Einfühlungsvermögen nötig, da das Thema sehr persönlich ist. Ich kündige erst die Methode an, dann gibt es eine Extraerklärung. Die Frage des Aufschreibens habe ich im Vorfeld geklärt, um Zeit und peinliche Stille zu ersparen.

Zudem habe ich das Ergebnis nach hinten eingebunden. Ich arbeite mit der Tafel weiter und verweise darauf. Die Methode wird so nicht um ihrer selbst willen angewandt, sondern das Ergebnis erfährt eine weitere Nutzung in der Predigt.

Kooperatives Handeln: Predigt von Stefan John am 16.08.2015 in der EFG Elmshorn zum Text Apg 10,25-35, Thema: „Die Mauer muss weg!“

Der Raum ist vorbereitet. Im Mittelgang steht eine Mauer aus faltbaren Pappkartons. Sie sind so hoch, dass man sitzend nicht auf die andere Seite schauen kann und so niedrig, dass die Sicht auf den Beamer nicht zu sehr beeinträchtigt wird (ein notwendiger Kompromiss unserer Zeit).

Schon beim Betreten des Raumes durch die Hörer beginnt die Predigt. Es geht um Mauern. In der Moderation wird darauf verwiesen und in der Predigt spreche ich ausgehend vom Text über Mauern zwischen Menschen in Geschichte und Gegenwart sowie über innere Mauern, die Menschen trennen. Dann entwickle ich Strategien, wie innere Mauern abgebaut werden können.

„Wo Jesus wirkt, da können Mauern fallen. ... Wie sich das anfühlen kann, wenn Mauern beseitigt werden, können wir jetzt erleben. Wer möchte, kann mitmachen. Kommt, steht auf, nehmt euch einen Karton, faltet ihn auseinander und stellt ihn an den Rand. Räumt das, was zwischen euch steht, aus dem Weg. Die Mauer muss weg!“

Erst zögerlich, dann schneller, beteiligen sich die Leute. Vor allem die, die an den Mauerseiten sitzen, packen mit an. Viele Hände beseitigen die Mauer. Auch ich selbst beteilige mich. Das tue ich, um die Zögerlichen zu ermutigen und mich selbst zu einem Teil des Geschehens zu machen.

Die Predigt schlieÙe ich danach mit einigen Worten ab und es schließt sich ein Lobpreisteil an.

In diesem Gottesdienst konnte es zu einer intensiven Erfahrung kommen. Sie begann schon beim Betreten des Raumes. Der ganze Gottesdienst hatte einen besonderen Verkündigungscharakter und Jedem wird die Erfahrung, mit Mauern zu leben, erfahrbar gemacht. Diese Mauer musste auch erstmal eine ganze Weile ausgehalten werden. Das gemeinsame Abtragen der Mauer von beiden Seiten sollte Menschen wieder zu einander finden lassen, die sich vorher nicht sehen konnten. Für mich, der ich mit den DDR-Erfahrungen meiner Elterngeneration aufgewachsen bin, hat das eine besondere Brisanz. Auch, wer sich nicht beteiligte oder weiter weg saÙ, erlebte die Veränderung, wenn auch in abgeschwächter Form. Der Lobpreis nach dem NiederreiÙen der Mauer führte die Predigt gelungen fort.

Die drückende Wirkung war offenbar stark. Eine Gottesdienstbesucherin erzählte mir später, sie habe sich extra weiter von der Mauer weggesetzt, da diese sie bedrückt habe.

Noch beim Abfassen dieser Arbeit, also etwa ein Jahr später, wird positiv über diese Predigt gesprochen. Sie hat die Menschen offenbar erreicht.

3.7. Humorvolle Predigt

Theorie

Humor in der Predigt ist das Letzte. Zumindest die letzte Form, die in dieser Betrachtung vorkommt. Genau genommen ist die humorvolle Predigt keine eigene Form, sondern ein Stilmittel, das in jeder Form Verwendung finden kann. Zwinglis Predigten gelten als humorvoll¹⁶⁴ und auch C.H. Spurgeon soll gesagt haben, der Hörer solle in jeder Predigt mindestens zwei Stellen zum Schmunzeln haben.¹⁶⁵

Humor in der Predigt ist nicht deshalb legitim, „weil die Bibel witzig wäre.“¹⁶⁶ Auch vom lachenden Jesus wissen wir nichts. Zwar sollen wir nach Röm 12,15 mit den Weinenden weinen, aber das Gegenteil ist die Freude mit den Freuden, nicht das Lachen mit den

¹⁶⁴ Vgl. Bohren, Exkurs 63.

¹⁶⁵ Vgl. Wagner 163.

¹⁶⁶ Bohren, Exkurs 60.

Lachenden.¹⁶⁷ Tatsächlich kann JHWHs Lachen sogar Untergang ankündigen (Ps 37,13; Ps 2,4; Ps 59,9).¹⁶⁸

Allerdings, so stellt Rudolf Bohren fest, hat der Humor in der Predigt „Lebensrecht um der Menschlichkeit willen.“¹⁶⁹ Er zeigt Solidarität mit den Menschen und ist vor allem ein Kennzeichen volkstümlicher Predigt.¹⁷⁰ Gegen einen anständigen Witz, gibt es auch keine theologischen Gründe.¹⁷¹

Traditionsreich ist das Osterlachen über den Tod. Der hat zwar noch Macht, aber wenn die Gläubigen lachen, setzen sie sich darüber hinweg.¹⁷²

Chancen und Grenzen

Wie kein anderes Stilmittel kann Humor die Fähigkeit, eine Situation aufzulockern. Er treibt Schwerem die Schwere aus und bringt auf andere Gedanken.

Durch Humor lässt sich andererseits manches Schwere leichter sagen.

Gerade Ironie und Sarkasmus können eine erwünschte Provokation sein und verkrampfte Situationen auflösen.¹⁷³ Sie wirken dekonstruierend und demaskierend, verhelfen so zu neuer Aufmerksamkeit und neuem Nachdenken über eine bekannte Sache.¹⁷⁴ Sie erzielen ihre Wirkung dabei aber leider meist durch Distanzierung und Abwertung des Anderen. Zudem sind sie nicht immer schlüssig und allgemein einleuchtend.¹⁷⁵ Un- oder übersensible Hörer könnten den Inhalt dieses Stilmittels, das das Gegenteil des Gesagten meint, ernst nehmen und sich gekränkt fühlen.¹⁷⁶

Zutreffend stellen verschiedene Autoren fest, dass der Humor nie den Prediger selbst rühmen soll.¹⁷⁷

Eine Gefahr besteht auch im Erzählen von Dingen, die den Prediger selbst beschämen. Manche Hörer möchten nicht zu viel Privates hören. Man sollte sich auch dessen bewusst sein, dass es gerade diese Beispiele sind, die auf Jahre im Gedächtnis bleiben. Zudem können sich sensible Hörer fragen, ob beim nächsten Mal vielleicht etwas über sie erzählt wird.¹⁷⁸

¹⁶⁷ Vgl. Bohren, Predigtlehre 243.

¹⁶⁸ Vgl. Bohren, Exkurs 60.

¹⁶⁹ Bohren, Predigtlehre 243.

¹⁷⁰ Vgl. Bohren, Exkurs 63.

¹⁷¹ Vgl. Wagner 163.

¹⁷² Vgl. Bohren, Predigtlehre 244.246, demzufolge jedes Osterlachen besser ist als Vergesetzlichung der Osterbotschaft ohne Humor. In diese Richtung geht auch Eberhard Jüngel, der formuliert: „Der schlimmste Spott auf den Tod ist der Lobpreis des Lebens.“ Jüngel 69.

¹⁷³ Vgl. Engemann 24.

¹⁷⁴ Vgl. Wagner 227.

¹⁷⁵ Vgl. Engemann 22f.

¹⁷⁶ Vgl. Wagner 227f.

¹⁷⁷ Vgl. z.B. Bohren, Predigtlehre 243.

¹⁷⁸ Vgl. Wagner 115.

Selbstverständlich ist, dass ein Witz seine Wirkung nur dann erzielt, wenn er weder erklärt werden muss, noch darauf hingewiesen werden muss, dass es ein Witz war.¹⁷⁹

In allem muss das einnehmende Wesen des Humors bedacht werden. Zwar argumentiert Wagner, wenn der Witz der Botschaft schade, sei diese womöglich schlecht verkündigt,¹⁸⁰ aber tatsächlich kann er sehr leicht von der Botschaft ablenken und damit die exegetische Arbeit binnen Sekunden zunichte und vergessen machen.

Und da Humor als solcher noch nicht geistlich ist und nicht per se die christliche Botschaft transportiert,¹⁸¹ muss er gekonnt platziert sein und den zu verkündigenden Inhalt aufgreifen oder vorantreiben.¹⁸²

Ansonsten muss zumindest klar sein, wozu der Humor da ist. Soll er der Predigt Leichtigkeit verleihen und unterhaltsam sein, darf er die Botschaft nicht überdecken, sonst verfehlt er seine Wirkung.

Kommentierte Praxisbeispiele

Predigt von Stefan und Miriam John am 08.09.2013 in der EFG Elmshorn zum Text: Mk 2, 23-28

Guten Tag meine Damen und Herren.

Hier ist das erste Jerusalemer Fernsehen mit der Tagesschau.

Am gestrigen Sabbat kam es in Galiläa zu einem Skandal. Eine Gruppe von Menschen um den Wanderprediger Jesus von Nazaret hat auf ihrem Weg durch ein Getreidefeld... Körner gegessen.

Als Jesus von gesetzestreuen Pharisäern gestellt wurde, kam es zum Eklat. Er verglich sich mit König David und behauptete dann, er sei der Messias und dürfe deshalb bestimmen, was am Sabbat getan werden darf.

Der örtliche Pharisäerverband prüft derzeit noch eine Anzeige wegen Störung der Sabbatruhe. Über weitere Entwicklungen werden wir Sie auf dem Laufenden halten.

Und nun die Wettervorhersage für morgen, Montag, den 7. Tag des 10. Monats.

Hier habe ich die Tagesschau parodiert. Die Hörer sollten mit einer bekannten Form konfrontiert werden, in der die alte Botschaft neu dargeboten wird. Im ersten Abschnitt habe ich mit Ironie gearbeitet. Der angekündigte Skandal löst sich im Körner essen auf. Die inneliegende Bewertung, dass der Skandal keiner ist, ist zugleich schon ein wichtiger Teil der Predigtaussage.

¹⁷⁹ Vgl. Wagner 227.

¹⁸⁰ Vgl. a.a.O. 163.

¹⁸¹ Vgl. Bohren, Exkurs 63.

¹⁸² Vgl. Wagner 117.

Die Ankündigung der Wettervorhersage, bei der dann abgebrochen wurde und die nur die Form der Tagesschau abrunden sollte, blieb den Hörern offenbar am stärksten im Gedächtnis. Viele erkundigten sich am Anschluss nach dem Wetter. Das war so nicht geplant.

Predigt von Stefan John am 21.06.2015 in der EFG Elmshorn zum Text Lk 15,11-24

Folgendermaßen habe ich den ausziehenden Bruder gekennzeichnet:

Er will flüssig sein und unabhängig. Und dann zieht er los und lebt. Er schließt keinen Bausparvertrag ab, er investiert nicht in grüne Zukunftstechnologie, sondern er genießt sein Leben und macht, worauf er Lust hat ohne an morgen zu denken.

Diese Art des Humors mag ich selbst sehr. Ein Sachverhalt der biblischen Zeit wird durch unangekündigte aktuelle Einschübe zugleich verfremdet und aktualisiert. Das wirkt einerseits oft lustig und reißt dadurch aus dem gewohnten Denktrott und zeigt zugleich, wie die Situation heute aussehen könnte.

Aus derselben Predigt:

Er ist in seinem Leben ganz unten angekommen. Sein Leben ging nicht nur vor die Hunde, sondern sogar vor die Schweine.

Dieses Beispiel zeigt einen feinen, fast unmerklichen Humor, einen Schmutzelhumor könnte man sagen, der auf einem Wortspiel beruht. Ich spiele mit der Redewendung „vor die Hunde gehen“ und verändere sie dem Textinhalt entsprechend. Die Andeutung, dass bei den Schweinen eine Steigerung im Vergleich zu den Hunden vorliegt, könnte womöglich kurzzeitig verwirren.

Predigt von Stefan John am Ostersonntag, 27.03.2016, zum Text Mk 16,1-8

Liebe Gemeinde,

Ostern ist das Fest des Lebens. Es ist üblich, zu Beginn der Osterpredigt zu lachen, um symbolisch auch den Tod auszulachen. Denn wir feiern das Leben. Aber nicht bei jedem Leben ist uns nach Feiern zumute. Ich durfte das gerade vorgestern erleben. Miriam war in die Küche beschäftigt und plötzlich kam sie angelaufen und schrie laut: „liiiihhh!!!“ Da war sie in der Küche auf Leben gestoßen, das sie lieber nicht gesehen hätte.

An dieser Stelle soll mehr als nur geschmunzelt werden. Ein Alltagsbeispiel führt zum Osterlachen. Die Hörer sollen sich zugleich das vorgefundene Leben und das Gesicht meiner Frau vorstellen. Da der Übergang von der Feier des Lebens denkbar knapp ist, ist im abstrusen Zusammenhang mit dem Auferstandenen das Durcheinander perfekt. Und das verfehlte seine Wirkung nicht.

Es ist jedoch insofern auch ein schlechtes Beispiel, da das Erzählen der Geschichte nicht mit meiner Frau abgesprochen war. Das sollte immer vorher passieren.

All diesen potentiell prägenden Predigtformen, die nun vorgestellt wurden, ist ihr Ringen um den Hörer gemeinsam. Die Erkenntnis, dass die beste Botschaft und die klügsten Gedanken nichts nützen, wenn sie am Hörer vorbeigehen, eint sie. Um diesen Hörer werben sie. Sie versuchen, die Botschaft in sein Leben zu übersetzen. Das tun sie sowohl durch optische und dramaturgische Gesichtspunkte, als auch durch sprachliche Neuerungen und interaktives Geschehen.

Der Hörer soll dadurch nicht nur Informationen bekommen, sondern ins Geschehen des Glaubens integriert werden. Um dies zu erreichen, darf die Predigt mit Konventionen brechen und irritieren. Dass manche dieser neuen Formen in Wirklichkeit aus längst vergangenen Zeiten stammen, spielt dabei keine Rolle. Wenn sie den postmodernen Hörer erreichen, ist ihre Renaissance durchaus legitim.

4. Fazit und Ausblick

Die Vielfalt möglicher Predigtformen im Laufe der Geschichte ist immens. Zu allen Zeiten haben Prediger auf verschiedene Weisen versucht, die Botschaft der Bibel ins Leben der Hörer zu übersetzen. Bei vielen Stilen lassen sich Hochpunkte in einer bestimmten Zeit feststellen. Veränderte Gegebenheiten bei den Menschen führten zu veränderten Predigtformen. Dabei fiel beim Blick zurück bereits auf, dass hier und da schon einige bekannte Formen unserer Zeit auftauchten. Vieles von dem, was derzeit umgesetzt und ausprobiert wird, ist schon Jahrhunderte, manchmal Jahrtausende alt. Und in jeder Form kann Gottes Geist wirken. Wenn dem nicht so wäre, dann gäbe es die Kirche heute nicht mehr.

Unsere postmoderne Zeit stellt uns vor neue Herausforderungen. Die aktuelle Lebenswelt des Menschen hat sich sehr verändert. Individualisierung und Digitalisierung führen zu neuen Lebenssituationen. Die Suche nach der eigenen Wahrheit, abnehmende Festlegungen und Erlebnisorientierung fordern Prediger heraus, wie ich auch aus eigener Erfahrung wahrnehme.

Manche der daraufhin untersuchten Predigtformen orientieren sich an alten und mitunter vergessenen Methoden, andere werden aus neuen Ideen entwickelt.

Die Dialogpredigt ist eine der neuen Formen, deren Stärke in der Darstellung zweier unterschiedlicher Standpunkte liegt, bei unsachgemäßer Anwendung aber leicht zu einem künstlichen Spiel verkommen kann. Aufgegriffen wird der postmoderne Ansatz, dass es oft mehrere Wahrheiten nebeneinander zu geben scheint. Bei einer guten Idee mit gutem Konzept scheint sie mir empfehlenswert.

Polylogpredigten im weiteren Sinne gab es schon in der Zeit der frühen Kirche. Der Prediger nimmt hierbei Gedanken und Anregungen der Hörer auf. Der Hörer muss sich nicht nur belehren lassen, sondern kann sich einbringen und kommt dadurch vor. Wenn es dem Prediger gelingt, gute Antworten zu relevanten Themen herauszulocken, bleiben sie gut im Gedächtnis.

Leichte Sprache ist kein Muss für jede Predigt. Wer sie aber beherrscht, dem kann sie bewusstseinsweiternd wirken und helfen, komplizierte und binnenkirchlich orientierte Sprache aufzubrechen und allgemeinverständlich zu machen. Und das empfinde ich tatsächlich als Muss, was dadurch gestützt wird, dass die Notwendigkeit einer verständlichen Sprache in verschiedenen Epochen angestrebt wurde. In der Umsetzung wirkt sie bereichernd auf jede andere Form.

Narrative Predigten halte ich für eine große Chance. Als orientalisch-religiöse Religion ist das Christentum selbst in Erzählgemeinschaften entstanden. Zugleich dockt auch der postmoderne Mensch gern an Erzählungen an und gleicht sie dabei mit eigenen Erfahrungen ab. Die Kunst scheint mir darin zu liegen, bei dieser Predigtform nicht nur Unterhaltung zu bieten, sondern entsprechende Inhalte einzuflechten.

Der Bibliolog gehört zu den neu erdachten Formen. Er kann die Hörer in das eigene Erleben eines Bibeltexes hineinführen und ein tieferes Verständnis ermöglichen. Die Hörer sind maßgeblich an der Durchführung beteiligt und mehrere Wahrheiten können nebeneinander stehenbleiben. Wo alles gleich wichtig ist, können aber nur mühevoll Schwerpunkte gesetzt werden. Bei der Übertragung ins eigene Leben ist der Hörer selbst gefordert.

Gegenstandspredigt sowie Predigt als kooperatives Handeln sind vielversprechende Formen, da sie mehrere Sinne ansprechen und dadurch einprägsam sind. Alltagssymbole führen im besten Fall zu einem Wiedererkennungswert während der Woche. Kooperatives Handeln führt zu prägenden Gemeinschaftserlebnissen, die bewegend sein können. Das Symbol oder Handeln darf jedoch die Aussageabsicht nicht verdecken. Es muss deutlich genug sein, wofür es steht.

Humorvoll darf jede Predigt sein. Wenn der Humor die Aussage unterstützt, ist das ideal. Sonst kann Humor immer noch auflockern. Humor lässt Dinge in einem anderen Licht erscheinen und geistliches unter neuen Blickwinkeln sehen. Gefährlich wird er, wenn der Prediger sich dadurch zu profilieren versucht.

Neue und neuentdeckte Predigtformen können dabei helfen, das Evangelium ins Leben der Menschen zu übersetzen. Sie können dazu beitragen, über Altbekanntes ganz anders nachzudenken, können durch Irritation zu unbekanntem Sichtweisen verhelfen.

In der Praxis wird deutlich, dass keine der beschriebenen Formen für den Dauergebrauch gedacht ist. Wer sich auf ein oder zwei Predigtformen beschränkt, der hat das gleiche Problem wie ohne eine bestimmte Form. Wer sich als Hörer regelmäßig eine Predigt anhören soll, der braucht Abwechslung, um herausgefordert zu bleiben.

Zudem braucht jede Form Übung. Wer aus Fehlern aber lernt, dem stehen viele Türen offen.

Trotz allem Lob auf Predigtformen, kann das kein Allheilmittel für die Predigt sein. Eine kreative Gestaltung kann nicht dauerhaft über mangelnden Inhalt hinwegtäuschen und wer nichts zu sagen hat, bei dem ist es egal, auf welche Weise er das tut. Nie kann die Form über dem Inhalt stehen. Wo sie das tut, ist sie nur Form um der Form willen. Wo sie aber den Inhalt unterstützt, kann sie dabei helfen, zur Begegnung mit dem lebendigen Gott zu führen.

Wer seine Predigtform beständig hinterfragen lässt, verändert und neu erfindet, kann auf Dauer die Botschaft von Jesus ins Leben der Menschen übersetzen.

Literaturverzeichnis

BOHREN, RUDOLF: Kleiner Exkurs über Predigt und Humor, in: Der Glaube der Gemeinde und die mündige Welt. Oskar Hammelsbeck zum 70. Geburtstag (Beiträge zur evangelischen Theologie. Theologische Abhandlungen Band 52), hg.v. E. Wolf, München 1969, 60-67.

BOHREN, RUDOLF: Predigtlehre (Einführung in die evangelische Theologie, Band 4), München 1971.

DAUTERMANN, RICHARD: Bibliolog. „Weil jede und Jeder etwas zu sagen hat....“ Bibliolog in der Gemeindegemeinschaft, <http://www.martinskirche-nierstein.de/bibliolog>, aufgerufen am 25.05.2016.

EBERTZ, MICHAEL N.: Millieuspezifische Kommunikation: ThPQ 162 (2014) 4-14.

ENGEMANN, WILFRIED: Einführung in die Homiletik, Tübingen ²2011.

GOETZMANN, JÜRGEN: Bezaubern und Befreien. Vom Erzählen in Andachten und Predigten, in: Wie sag ich´s ...? Ein Handbuch für die kirchliche Rede in Hörfunk und Gemeinde, hg. v. Rudolf Rengstorf, Stuttgart ³1994, 157-162.

GEISSER, CHRISTIANE: Erzählend predigen, in: Erzähl mir mehr. Altes Testament predigen, hg. v. Michael Rohde und Christiane Geisser, Neukirchen-Vluyn 2010.

GIDION, ANNE: VERSTEHEN

HOLCH, CHRISTINE: Heiliges Rauschen. Interview Chrismon plus, <http://www.chrismon.evangelisch.de/artikel/2013/heiliges-rauschen-19974>, aufgerufen am 09.02.2016.

JÜNGEL, EBERHARD: Die tödliche Blamage, Lk 24,1-6, in: Auferstehung heute gesagt. Osterpredigten der Gegenwart, hg. v. Gerhard Bauer, Gütersloh 1970, 69ff.

MÜLLER, KLAUS: Neue Medien und die Sprache der Verkündigung: ThPQ 162 (2014) 31-39.

PANZER, LUCIE: Den Glauben ins Gespräch bringen. Verkündigung im Rundfunk als Mitteilung von Erfahrungen (PThK Bd. 22) Freiburg i.Br. 2012.

POHL-PATALONG, UTA: Predigt als Bibliolog. Homiletische Anstöße zu einer neuen Predigtform, in: Predigen im Plural. Homiletische Aspekte, hg. v. Uta Pohl-Patalong und Frank Muchlinsky, Hamburg 2001, 258-268.

SCHNEIDER, WOLF: Deutsch für Profis. Wege zu gutem Stil, Hamburg ¹⁰1991.

Selderhuis, Herman J.: Calvin Handbuch, Tübingen 2008.

Schröer, Henning: Art. Erzählung: TRE 10 (1982) 227-233.

SCHÜTZ, WERNER: Die Geschichte der christlichen Predigt (Sammlung Göschen de Gruyter Bd. 7201) Berlin, New York 1972.

UHSADEL, WALTER: Die gottesdienstliche Predigt. Evangelische Predigtlehre (Praktische Theologie Bd 1) Heidelberg 1963.

Verstehen leicht gemacht. Was die Übertragung eines Predigttextes in „Leichte Sprache“ leistet: <http://www.landeskirche-hannovers.de/evlka-de/presse-und-medien/frontnews/2013/03/21>, aufgerufen am 09.02.2016.

VÖGELE, WOLFGANG: Leichte Sprache – Schwerarbeit. Warum »leichte Sprache« kein religiöses Therapeutikum in post-christlicher Zeit sein kann: Deutsches Pfarrerblatt (2 / 2014) 81-84.

WAGNER, EBERHARD: Rhetorik in der christlichen Gemeinde, Stuttgart 1992.

ZELLER, EVA: Sprachwelt der Kanzel: Deutsches Pfarrerblatt (8 / 1999) 449-451.